

WATERALDIENST

58. Jahrgang 1. Februar 1995

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

2

ISSN 0721-2402 E 12320

Der Segen von Toronto

Feministische Christologie

Jehovas Zeugen:

Umdenken bei Naherwartung

Buddhistischer

Ur-Jesus?

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

REINHARD HEMPELMANN

Der Segen von Toronto 33

Dokumentation

**Erklärung des Kreises
Charismatischer Leiter zum
„Neuen Wirken des
Heiligen Geistes“** 42

Berichte

ELISABETH SCHNEIDER-BÖKLEN

**Feministische Christologie –
ein kurzer Überblick** 43

Informationen

VPM

Pressemitteilung: VPM zu
Schmerzensgeld verurteilt 49

UNIVERSELLES LEBEN

»Universelle Welle« jetzt auch
über »Radio Moskau« 51

PSYCHOTRAINING

Erfolgsberatung mit Einfachmaterialien 51

Megabrain aufgelöst 55

SCIENTOLOGY

Rechtsfähigkeit in Bremen
und Karlsruhe aberkannt 55

ADVENTISTEN

ACK-Gastmitgliedschaft sorgt
für Zündstoff 56

JEHOVAS ZEUGEN

»Leitende Körperschaft« ändert Gestalt
der Naherwartung 57

IN EIGENER SACHE 60

Buchbesprechungen

Elmar R. Gruber/Holger Kersten
»Der Ur-Jesus.« Die buddhistischen
Quellen des Christentums 61

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion*. Pastor Dr. Reinhard Hempelmann (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift*: Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/2 26 22 81/82.– *Verlag*: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 9 vom 1 1 1995. – *Bezugspreis*: jährlich DM 53,– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck*. Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.
Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Christian Solidarity International (CSI), Binz, bei.

Reinhard Hempelmann

Der Segen von Toronto

Die charismatisch geprägte Airport-Vineyard-Gemeinde in Toronto ist seit dem 20. Januar 1994 zu einem zentralen Wallfahrtsort für einige tausend Leiter und Verantwortliche aus charismatisch und pfingstlerisch geprägten Gemeinden geworden. Neun Gottesdienste finden dort pro Woche statt, die oft mehrere Stunden dauern. Die Besucher kommen aus aller Welt: viele aus den Vereinigten Staaten und aus England, aber auch aus Deutschland, aus der Schweiz, teilweise auch aus Ländern der Zweidrittelwelt.

Anlaß und Ausgangspunkt für diesen populären charismatischen Trend sind „neue Erfahrungen mit dem Heiligen Geist“, die unter dem Namen Toronto-Segen (Toronto Blessing) bekannt geworden sind¹. Die zahlreichen Besucher – oft Verantwortliche charismatischer Gemeinden – wollen dieses „neue göttliche Handeln“ dort erleben, in ihre Gemeinden mitnehmen und weiter ausbreiten. Dies ist vielfach geschehen.

Die Erfahrung einer umwerfenden Kraft

Im charismatischen Gottesdienst finden die „neuen“ Erfahrungen mit dem Heiligen Geist ihren deutlichsten Ausdruck: er ist wie alle charismatischen Gottesdienste strukturiert: Lobpreis – Predigt – Lieder, die überleiten zur Herbeirufung des

Heiligen Geistes und den dann folgenden „Manifestationen des Heiligen Geistes“ wie auch den Segnungs- und Gebetsdiensten. Das Besondere sind nicht die dann folgenden Manifestationen des Geistes als solche – sie sind u. a. durch das Wirken John Wimbers weitläufig bekannt geworden² –, aufsehenerregend ist vor allem ihre Intensität: anhaltendes Lachen, Schreien, Weinen, Brüllen von einer Intensität, wie es nur in Grenzsituationen geschieht (z. B. im Kreißsaal bei der Geburt eines Kindes oder in Kampfsituationen), intensives oft lang andauerndes krampfartiges Zittern und Zucken, Hüpfen und Tanzen, sehr häufig Umfallen (vorwärts, rückwärts, seitwärts) bzw. Sich Hinlegen, oft nach dem Segensgebet von verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Manche bewegen Kopf und Oberkörper reflexartig nach vorne. Andere gehen wie Betrunkene durch die Reihen mit eingeschränkter Bewegungs- und Sprachfähigkeit. Manche werden von einer länger andauernden Sprachlosigkeit erfaßt. Die für die charismatische Frömmigkeit kennzeichnenden Geistesgaben Prophetie, Glossolalie und Heilung kommen vor – am häufigsten Prophetie –, stehen aber nicht im Vordergrund.

Eine Frau berichtet: „Alle, die um mich herum auf dem Boden lagen, lachten. Aber ich mußte schreien und konnte nicht aufhören. Ich wollte die Tränen aus dem Gesicht wischen. Aber ich konnte meine Arme nicht zum Gesicht bewe-

gen". Sie deutet diese Erfahrung als verge-wissernde Begegnung mit Gott, wie sie sie bisher noch nie erlebt hatte. „Jetzt weiß ich, daß Gott da ist und mich liebt.“ Als Folge und Frucht solcher Erfahrungen wird etwa genannt: Heilung, Bevollmäch-tigung, „Freisetzung“ zum Dienst und ein Hinausgehenkönnen über die bisher er-lebten eigenen Grenzen. Auch zahlrei-che Kinder wurden von den Erfahrungen des Toronto-Segens ergriffen. Wo dies ohne Vorinformation und bewußtes Wol-len der Eltern geschah, führte es zu Kon-flikten und Irritationen, wie vereinzelte Beispiele zeigen.

Zentren und Wege der Ausbreitung

Wie ein Lauffeuer hat sich dieser Segen ausgebreitet und weite Teile der charis-matischen Bewegung (ChB) erfaßt. Zahl-reiche Gemeinden sind in kurzer Zeit überaus schnell gewachsen. Für das konti-nentale Europa war die von der *Vine-yard-Bewegung* geprägte *Basileia-Gemeinde* in Bern ein Zentrum für die Aus-breitung des Segens. Mehrere hundert Leiter charismatischer Erneuerungsgrup-pen und Gemeinden waren in Bern, um den Segen dort zu empfangen. Gleichzeit-ig wurde hier vergleichsweise umfas-send über die Phänomene berichtet. Die bereits feststehende inhaltliche Ausrich-tung des *John-Wimber-Kongresses* in Bern, der im Oktober 1994 stattfand, wurde um die Thematik des Toronto-Se-gens erweitert. Die Basileia-Gemeinde hat sich nun auch offiziell, wie auf dem Kongreß bekanntgegeben wurde, der *Vineyard-Bewegung* angeschlossen, ohne den Status der eigenständigen Laienbewe-gung innerhalb der evangelisch-refor-mierten Kirche des Kantons Bern aufzuge-ben. In Deutschland hat sich das *Christli-che Zentrum Frankfurt (CZF)* zu einem Kristallisationspunkt entwickelt. Auf ei-nem am 1. und 2. Dezember 1994 in

Frankfurt veranstalteten Seminar über das Thema „Neues Wirken des Heiligen Geistes“ wurde die Zahl der Gemeinden, die davon erfaßt sind, auf 400 geschätzt. Nach England, in den Kontext der angli-kanischen Kirche, war der Toronto-Segen bereits im Mai 1994 gekommen und hatte in der Anglikanischen Gemeinde *Holy Trinity Brompton*, London, für ein von den Medien intensiv wahrgenom-menes Aufsehen gesorgt.

Wieder einmal erwies sich die von dem kalifornischen Pastor *John Wimber* gelei-tete *Vineyard-Bewegung* als Ursprungs-ort und Vermittlungsstelle für einen popu-lären charismatischen Trend. Der Segen vermittelte sich jedoch nicht ausschließ-lich über diesen Kanal. Eine wichtige Rolle spielte auch das Netzwerk der von *Terry Virgo* geführten Gemeinden *New Frontiers International*. Nach Deutsch-land und in die Schweiz kam er auch über den argentinischen Pfingstpastor *Claudio Freidson*, der ihn in die *Gemeinde auf dem Weg, Berlin*, und am Pfingstfest 1994 in die *Biblische Glau-bens-Gemeinde (BGG), Stuttgart*, brach-te. Die *Gemeinde auf dem Weg* plant im Februar 1995 im Berliner Kongreßzen-trum eine weitere Veranstaltung mit *Claudio Freidson*. Man kann und muß also wählen, in welchem Kontext der Segen erlebt werden soll. Und es ist durchaus et-was anderes, ob dies in der Basileia-Gemeinde in Bern, im CZF oder in der BBC geschieht. Die Phänomene des Toronto-Segens sind zwar im wesentlichen über-all gleich, theologische Deutungsmuster und der Umgang mit den Erfahrungen dif-ferieren jedoch durchaus, je nach dem in welchem gemeindlichen Kontext und theoretischen Bezugsrahmen man sich befindet. Auch im Blick den Toronto-Se-gen wird das komplexe, vielgestaltige Bild der Charismatischen Bewegung deut-lich.

Für die säkularen Medien gehören die Phänomene des Toronto-Segens zur Sensationsberichterstattung. Für manche Organe der christlichen Presse – in England beispielsweise – wurde die Frage, inwiefern der Segen Zeichen einer kommenden Erweckung ist, zu einem zentralen Diskussionsthema. Die Schnelligkeit der Ausbreitung dieser Phänomene und Erfahrungen ist ein anschaulicher Beleg für die engen netzwerkartigen Verknüpfungen der ChB und ein klassisches Beispiel für jene Entwicklungen, die als Globalisierungs- und Internationalisierungsprozesse bezeichnet werden. Die jeweiligen Schwerpunkte der gemeindlichen und missionarischen Arbeit ergeben sich nicht aus der kontinuierlichen Kommunikation mit dem eigenen geographisch begrenzten und kulturell wie religiös spezifisch geprägten Kontext, sondern korrelieren mit internationalen Entwicklungen, die freilich schnell wechseln können und den deutschen Kontext meist mit einigen Verzögerungen erreichen. Die Spurensuche für eine geistliche Erneuerung in den eigenen erwecklichen Traditionen ist angesichts dieser unverkennbaren Außenbestimmung nur schwach ausgeprägt. Schon jetzt ist erkennbar, daß die Phänomene des Toronto-Segens die Kommunikation zwischen Kirche und ChB erschweren werden. Dasselbe gilt für das Verhältnis ChB und Pietismus.

Eine neue Erweckung?

Folgt man den Deutungsmustern, die in weiten Teilen der ChB selbst zum Verständnis dieser Erfahrungen angeboten werden, so lautet die grundsätzliche Perspektive: Es handelt sich um sichtbare Manifestationen des Heiligen Geistes. Manche reden differenzierter: Sie sprechen von physischen Begleitphänomenen, die weiter klärungsbedürftig sind,

während das zentrale Wirken des Geistes im Innenraum der Person angesiedelt wird. Vereinzelt wird auch gesagt, daß es sich um menschliche Reaktionen auf die Erfahrung göttlicher Nähe handelt. Daß auch „Menschliches“ und „Seelisches“ eine Rolle spielt, wird durchweg gesehen, jedoch nicht als wesentlich zum Verständnis herangezogen. Daß solche Erfahrungen eine Norm für jeden tieferen christlichen Glaubensvollzug darstellen, wird ausdrücklich abgewiesen. Dennoch vermitteln die Berichte über die Erfahrungen den Eindruck, daß hier ein Christsein der „Extraklasse“ erlebt wird. Verantwortliche Mitarbeiter charismatischer Gemeinden kommentieren den Segen etwa mit folgenden Worten: „Wenn Gottes Geist wirkt wie zu Zeiten des Pfingstfestes, dann kommt es auch zu physischen Erscheinungen.“ „Ich war zwar Christ, bin aber nie so berührt worden vom Heiligen Geist.“ „Gott gibt seiner Kirche eine Zeit der Erfrischung, eine neue Freude.“ „Wir erleben eine neue machtvolle Ausgießung des Heiligen Geistes und Gott schenkt jedem das, was er braucht.“ Für viele ist klar, daß dies Zeichen und Beginn der von zahlreichen Propheten angekündigten Erweckung sind, mindestens im Sinne eines vorbereitenden göttlichen Handelns.

Erweckungsansagen gehören freilich in zahlreichen charismatischen und pfingstlerischen Gemeinden und Gruppen zu Sprachritualen. Dies liegt einfach auch daran, daß es dem Selbstverständnis der Bewegung entspricht, die zentrale Erweckungs- und Erneuerungsbewegung der gegenwärtigen Christenheit zu sein. Die „Erfolgsgeschichte“ der weltweiten Ausbreitung charismatischer Frömmigkeit wird als sichtbare Segensgeschichte und deutlicher Beleg dafür verstanden. So wie Geistestaufe bzw. Geisterfüllung keineswegs nur individuelle Erfahrungen sind, sondern

auch Strategie göttlichen Handelns in endzeitlicher Erweckungsperspektive, entsprechend begreift und deutet man die jetzt neu gemachten Erfahrungen des Heiligen Geistes. Die darin enthaltene Zeitansage beinhaltet, daß die Zeit vor der Parusie Christie als durch große Erweckungen und weitreichende Ausgießungen des Heiligen Geistes gekennzeichnet verstanden wird. Das Volk Gottes hat dabei den Auftrag, die Welt mit einem christlichen Zeugnis zu konfrontieren, das nicht länger bestimmt ist von dem verbrauchten Vokabular traditioneller Predigtsprache, sondern begleitet wird von den sichtbaren Krafttaten des Heiligen Geistes. Deshalb ist in der ChB eine ganz optimistische und geradezu euphorische Zukunftsgewißheit lebendig. Die Ansage der neuen Erfahrungen mit dem Heiligen Geist gehört in den Zusammenhang dieser Geschichtsdeutung. Neu sind die Phänomene und Erfahrungen, weil sie als Steigerung des Bisherigen erlebt werden. Charismatische Frömmigkeit, wie sie sich im Kontext des Toronto-Segens artikuliert, ist durch komparativische Strukturen geprägt.

Die „Väter“ des Toronto-Segens: Rodney Howard Browne, Benny Hinn und Claudio Freidson

Auf die Frage „Warum hat Gott die Gemeinde in Toronto Airport Vineyard erwählt, um seinen Segen auszugießen?“, antwortet *John Arnott*, der Pastor der dortigen Gemeinde: „Wir wünschten, wir hätten einen aktiven Part in dem Geschehen gespielt. Aber es war Gottes souveräne Wahl.“ Gleichwohl fiel der Toronto-Segen nicht vom Himmel. Seine Impulsgeber – so berichten Schlüsselpersonen der Airport-Vineyard-Gemeinde *John Arnott* und *Randy Clark* übereinstimmend – waren die „gesalbten Gottesmänner“

Rodney Howard Browne, Benny Hinn und *Claudio Freidson*. John Arnott war in den 60er Jahren beeinflusst von dem Wirken der Heilungsevangelistin *Kathrin Kuhlmanns*, später von dem *Benny Hinns*, der seinerseits ein großer Bewunderer Kuhlmanns ist, wie aus der Art seiner Veranstaltungen und seinen Büchern gleichermaßen hervorgeht.³ 1992 gingen Carol und John Arnott zu mehreren Veranstaltungen Benny Hinns und empfingen, wie sie sagen, Ermutigung und eine Sehnsucht nach ähnlicher Vollmacht wie sie sie dort erlebt und gesehen hatten. Im Juni 1993 nahmen sie an einer Veranstaltung *Rodney Howard Brownes*, einem Pfingstevangelisten aus Süd-Afrika teil, der, bevor er 1987 in die USA kam, zwei Jahre im Rahmen der *Rhema Church* in Johannesburg gearbeitet hatte, einer zur *Glaubensbewegung* von *Kenneth Hagin* gehörigen Gemeinde. Ein weiterer Durchbruch erfolgte, als John und Carol Arnott im November 1993 den Leiter der argentinischen Pfingstkirche *Assemblies of God, Claudio Freidson*, trafen und sich von ihm segnen ließen. Unter den Einfluß Rodney Howard Brownes kam auch der in seinem Dienst entmutigte und „ausgebrannte“ Vineyard-Pastor Randy Clark. Er erlebte Erneuerung, nachdem Rodney Howard Browne, dessen Veranstaltungen u. a. durch das „heilige Lachen“ geprägt sind, für ihn gebetet und „das Feuer Gottes“ in seine Hände gelegt hatte. Howard Browne, Hinn und Freidson gelten in Teilen der ChB als gesalbte Männer Gottes, denen besondere geistliche Autorität zugebilligt wird. Gleichzeitig werden sie von vielen – auch Charismatikern und Pfingstlern – äußerst kritisch gesehen, und das mit Recht. Ihre nicht nur flüchtigen Berührungen mit der *Wort- und Glaubensbewegung* mit ihrem „Wohlstandsevangelium“ und ihre auf Demonstrationen geistlicher Macht hin

angelegten Veranstaltungen, gekennzeichnet durch das Interesse am Spektakulären, werden als „Ausverkauf“ christlicher Substanz gewertet.⁴ Ein gemeinsames Charakteristikum ist ihre ausgeprägte Salbungstheologie und die ihr entsprechenden Rituale der Geistmitteilung durch Pusten (bei Hinn und Freidson) und Werfen des „Mantels“ (bei Freidson nach dem Vorbild der Geistübertragung von Elia zu Elisa vgl. 2 Kön 2). In einer Welt, die über alles und jedes verfügen möchte, liegt es nahe, sich den Heiligen Geist vor allem als eine Kraft vorzustellen, die in „einfachen oder doppelten Portionen“ unter menschlicher Regie an andere weitergegeben werden kann. Zwar wird auf der lehrmäßigen Ebene die Persönlichkeit des Heiligen Geistes durchaus betont, die Orientierung an den sichtbaren Kraftwirkungen der „Salbung“ forciert jedoch das Mißverständnis, der Heilige Geist sei eine Kraft, über die einzelne Gesalbte verfügen können. So fordert etwa Freidson die Zuschauer seiner Videos auf, das Fernsehgerät zu berühren, um so die Salbung zu empfangen, die er ihnen symbolisch entgegenwirft. Die Salbungstheologie von Hinn, Howard Browne und Freidson mit ihren praktischen Implikationen hat in mancher Hinsicht eine deutliche Nähe zu den praktischen und theologischen Anliegen John Wimbers, mit seinem „power evangelism“, „power healing“ und „power-encounter“. Die Nähe liegt vor allem darin, daß hier wie dort die Sichtbarkeit und Greifbarkeit des göttlichen Handelns in den Geistmanifestationen mit Emphase hervorgehoben und während der Veranstaltungen demonstriert wird. Von daher ist durchaus verständlich, wenn Vineyard-Pastoren Hilfe bei umstrittenen Figuren der sich sehr vielfältig darstellenden Pfingstbewegungen suchen.

Schon die Wahrnehmung dieser Herkunft des Toronto-Segens dürfte eigentlich nicht die Begeisterung stärken, sondern müßte Anlaß zu kritischer Prüfung geben. Charismatischer Pragmatismus, verbunden mit einem weitgehenden Verzicht auf Unterscheidung der Geister führt leicht dazu, daß extreme Trends sich durchsetzen können und berechtigte Anliegen einer geistlichen Erneuerung in den Hintergrund treten.

Nun haben John Arnott und Randy Clark den Segen zwar von den genannten Heilungsevangelisten empfangen, ihm aber im Kontext der Vineyard-Bewegung ein eigenes Gepräge gegeben. Die Fixierung und Konzentration auf die Person des gesalbten und bevollmächtigten Geistträgers wurde aufgehoben. An die Stelle der einen Zentralfigur ist ein großes Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getreten, die in den Gebets- und Segnungsdiensten eingesetzt werden. Auf diejenigen, die den Segen empfangen wollen, kann deshalb individueller eingegangen werden.

Torontosegen und Pfingstfrömmigkeit

Zur Einordnung der Phänomene des Toronto-Segens verweist die charismatische Bewegung auf Erfahrungen in der Geschichte des erwecklichen Christentums: auf die Anfangsgeschichte der Quäker, die Erweckungsversammlungen *John Wesleys (1703–1791)*, *Jonathan Edwards (1725–1760)* und *George Whitefields (1714–1170)*. Hier handelte es sich jedoch um sporadische Erscheinungen, die nicht in ritualisierten gottesdienstlichen Abläufen angestrebt und als reguläre Geisterfahrung gesucht und angepriesen wurden.

Es ist überaus bezeichnend, daß die nahe-
liegende und augenfälligste Parallele

zu den Phänomenen des Toronto-Segens oft nicht genannt wird, die Erlebnisfrömmigkeit des Pfingstlertums. Mit dem Toronto-Segen öffnet sich die charismatische Bewegung den ekstatisch orientierten Formen pfingstlerischer Frömmigkeit, wie sie vor allem für den Anfang der Pfingstbewegung charakteristisch waren. Die Phänomene, auf die sich die *Berliner Erklärung* aus dem Jahre 1909 kritisch und abgrenzend bezieht, waren nicht primär Prophetie, Zungenreden oder Heilungen, es waren vor allem die ekstatischen und unkontrollierten Ergriffenheitserfahrungen, die Anstoß erregten und Trennungen hervorriefen. Entsprechend hieß es in der Erklärung: „Der Geist bringt geistige und körperliche Machtwirkungen hervor...“ Als konkrete Erscheinungen werden ausdrücklich genannt: „Hinstürzen, Gesichtszuckungen, Zittern, Schreien, widerliches, lautes Lachen usw.“. Das zentrale Deutungsmuster der Berliner Erklärung lautete „Geist von unten“. Dem stand 1909 die Antwort der „Pfingstler“ an die Pietisten gegenüber: „Wir danken dem Herrn für die jetzige Geistesbewegung... Wir erkennen in ihr eine Gabe von oben, nicht von unten“. „Was die ... körperlichen Machtwirkungen angeht, sind wir weit davon entfernt, sie alle ohne Unterschied als göttliche Wirkungen zu bezeichnen“. Als treibende Kraft der Bewegung wird jedoch „die Liebe zu Jesus“ gesehen und der Wunsch, daß er voll zu seinem Rechte in, an und durch uns komme“.

Ganz auf der Linie der zuletzt genannten Erklärung liegt die Stellungnahme des *Kreises Charismatischer Leiter* vom 28./29. November 1994. Die Struktur des Umgangs mit den „körperlichen Machtwirkungen“ ist konstant geblieben. Auch heute konzidiert man im Blick auf die „Begleitphänomene“, „daß es innerhalb des Aufbruchs zu Erscheinungen

kommt, deren Ursprung in seelischen Imitationen, geistlicher Unreife und einer fleischlichen Grundhaltung liegt“. Gleichwohl ist die einmütige Überzeugung, „daß es sich bei dieser Bewegung im wesentlichen um ein Wirken des Heiligen Geistes, eine Gabe an sein Volk, handelt“. Eine Antiposition zu dieser Einschätzung mit dem Deutungsmuster „Geist von unten“ war und ist unangemessen. Gleichzeitig sind Zweifel an der Inanspruchnahme des Heiligen Geistes für ekstatische Erfahrungen durchaus geboten, und zwar aus verschiedenen Gründen, die im folgenden nur ausschnittthaft skizziert werden können.

Der Toronto-Segen als Zeitphänomen

Nicht nur durch zunehmende Säkularisationsprozesse ist unsere gegenwärtige weltanschauliche Situation geprägt, sondern auch durch eine „Wiederverzauberung der Welt“ und die Aktualität einer archaischen und kosmischen Religiosität, in der vor allem außergewöhnliche „Transzendenz- und Ergriffenheitserfahrungen“ mehr denn je gefragt sind. Der gefühllose Alltag sucht einen gefühlsstarken Ausgleich, der oft nach dem Motto abläuft: je exotischer, desto begehrt, je archaischer, desto überzeugender. Religiöser Tourismus zu Orten, wo übernatürliche Kraft wirkungsvoll erfahren werden kann, gehört inzwischen zu einer häufig beobachtbaren Ausdrucksform neuer Religiosität. Die Erfahrungen des Toronto-Segens sind ein eindrucksvolles Beispiel, daß sich auch Teile der charismatischen Bewegung von diesen die gesamte religiöse Szene bestimmenden Trends mitnehmen lassen.⁵ Religiöse Lebensorientierungen werden auf individuellen Wegen gesucht und sind verbunden mit Rationalitätskepsis und einem Hunger

nach erlebbarer Transzendenz. Zu einem Teil resultiert die gegenwärtige Attraktivität charismatischer Frömmigkeit aus ihrem Eingehen auf diesen Trend.

Mit ihren Erfahrungsangeboten geht die ChB vor allem auf die Vergewisserungssehnsucht der Menschen in einem durch Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse geprägten Lebenskontext ein. In den Gottesdiensten kann beobachtet werden, wie individualisiert die Rituale für das Erreichen nichtalltäglicher Bewußtseinszustände und wie vielfältig die Möglichkeiten sind, daß sich „starke Gefühle“ ausdrücken können. Die Initiationswege und Ausdrucksformen charismatischer Frömmigkeit sind außerordentlich zahlreich geworden, so daß jeder das Seine suchen kann, das heißt die seiner Person entsprechende Weise, Ergriffenheit auszudrücken. Bei Pubertierenden äußert sich solche Ergriffenheit in anderer Form als bei älteren Menschen. Erlebniserfahrene Gottesdienstteilnehmer verhalten sich anders als Neulinge. Manchen reicht es, einmal umgefallen zu sein, einmal geschrien zu haben, viele möchten dieses Erlebnis wiederholen. Zittern und Schütteln sind dabei auf den ekstatischen Zustand hin orientierte Rituale. Die Segnungsdienste geschehen überaus individuell. Die Körperstellen, an denen bzw. über denen Segenshandlungen vorgenommen werden, entsprechen meist den Stellen, an denen eine esoterische Anthropologie die seelischen Energiezentren (Chakren) verortet. Die Schnelligkeit, in der religiöse Erfahrungen in diesem Kontext möglich werden, ist dabei ebenso kennzeichnend wie ihre individuelle Struktur. Es scheint so, als wäre das, worauf etwa christliche Mystiker lange haben warten müssen, hier schnell erreichbar wäre.

Im Kontext der Erlebnisgesellschaft⁶ gilt auch für den Christen der Imperativs: Er-

lebe dein (geistliches) Leben! Während die Traditionskirchen sich immer schwerer damit tun, junge Menschen mit der christlichen Grunderfahrung vertraut zu machen, sind „überkonfessionell“ orientierte Gruppen und Bewegungen flexibel, reagieren auf die gewachsenen Erlebnisansprüche, kontextualisieren und inkulturieren sich in einen erlebnisorientierten Markt religiöser Angebote. Sie geraten dabei aber auch unter den Druck und die Schattenseiten dieser Trends, die allesamt das Stigma des Veraltens an sich tragen. Auch auf der aufsehenerregenden „neuen Salbung“ dürfte das Verfallsdatum bereits eingepreßt sein. Erlebnisorientierte Muster im geistlichen Leben haben genau dieselben Schwierigkeiten, die im „Projekt des schönen Lebens“ überhaupt liegen: die Enttäuschungsrisiken und Unsicherheiten, ob das Richtige gewählt wurde, nehmen zu. Schon die Planung eines solchen Erlebnisses durch den Kauf von Flugkarten nach Toronto, ist eine Einschränkung im Blick auf die Ursprünglichkeit der dort erwarteten Erfahrung. Tritt sie ein, steht sie immer unter dem Verdacht der Machbarkeit und der Selbstinszenierung. Deshalb ist die Vergewisserungskraft solcher Erfahrungen sehr begrenzt.

Ekstatisches Ergriffensein als Schöpfungsmöglichkeit

Die Struktur der Erfahrungen des Toronto-Segens läßt sich im Kern unter dem Motto zusammenfassen: Kontaktgewinn mit der göttlichen Kraft durch tranceartigen Kontrollverlust. Wer eine Stunde auf dem Boden liegt, erfüllt von einem wunderbaren Gefühl des inneren Friedens und der Geborgenheit, nicht mehr in der Lage aufzustehen, der hat sicher etwas Wunderbares erlebt, vielleicht auch etwas für ihn Heilsames, das Wunder der

gnädigen Zuwendung Gottes und seines Geistes hat freilich andere Zeichen und Kriterien und ist in dieser Erfahrung keineswegs gewiß, auch wenn nicht ausgeschlossen werden darf, daß sich Gott solcher Wege bedienen kann. Ekstatisches oder enthusiastisches Ergriffensein ist immer zweideutig. Es gehört zu den Möglichkeiten geschöpflichen Existierens und ist in Versammlungen mit mitreißenden Gesängen sowie entsprechender Musik und intensiven Erwartungshaltungen leicht herbeizuführen. Vergleichbare Erfahrungen werden auch außerhalb der christlichen Gemeinde in religiösen und nichtreligiösen Kontexten gemacht. In therapeutischen Gruppen werden sie beispielsweise nicht als Gotteserfahrung, sondern als Begegnung mit dem eigenen Unbewußten gedeutet. Deshalb ist eine christliche Glaubensüberzeugung auch nicht Voraussetzung für die Erfahrung der Phänomene des Toronto-Segens, wie auch aus Berichten der Basileia-Gemeinde Bern hervorgeht. Nur innerhalb eines bestimmten kognitiven Bezugsrahmens sind Erfahrungen wie Umfallen, Lachen, Weinen etc. als Wirkungen des Heiligen Geistes identifizierbar. Außerhalb der charismatischen Plausibilitätsstruktur sind sie als solche nicht erkennbar und vermittelbar.

Eine beurteilende Sicht dieser Erfahrungen sollte sie weder vorschnell pathologisieren, noch dämonisieren, noch geistlich überhöhen. Die vorschnelle Divinisierung der geschöpflichen Erfahrung, vor allem wenn es um Grenzbereiche des Geschöpflichen geht, führt zwangsläufig dazu, das göttliche Wirken einseitig auf solche Erfahrungsbereiche festzulegen. Da im Kontext der ChB das Glaubensverständnis überaus stark vom dritten und zweiten Artikel entwickelt wird, während der erste Artikel in den Hintergrund tritt, kann der geschöpfliche Anteil

charismatischer Erfahrungen kaum hinreichend in den Blick treten und wird weitgehend ausgeblendet. Dabei käme es darauf an, gerade diese Dimension nicht zu vernachlässigen.

Wenn Menschen aus der Erfahrungsarmut ihres Alltags herauskommen wollen, in einem charismatischen Gottesdienst einmal losschreien und loslachen dürfen, so kann das durchaus eine therapeutische Wirkung haben und positive, tiefgreifende Gefühlserlebnisse hervorrufen. Lachen, Weinen, Schreien sind freilich zunächst nichts anderes als Ausdrucksformen der menschlichen Gefühlswelt. Für den, der sich zu seinen Gefühlen bekennt und bürgerliche Tabus durchbricht, kann sich ein Teil seiner Geschöpflichkeit erschließen.

Wie sehr man sich auf Formen solchen Verhaltens einläßt, ist freilich auch eine Typfrage und vor allem eine Frage des sozialen Milieus, innerhalb dessen man sich bewegt. Wo ekstatisches Verhalten zum Symbol der Gruppenzugehörigkeit und einem starken emotionalen Band der Gemeinschaft wird, ist es schwer, sich solchen sozial vorgegebenen Verhaltensmustern zu entziehen.

Heiliger Geist und Erfahrung

Einzelnen Charismatikern ist durchaus bewußt, daß es eine direkte biblische Grundlage für das Verständnis dieser Phänomene als zentrale Geisterfahrungen nicht gibt. Nirgends wird im Neuen Testament beschrieben, daß die Manifestation des Toronto-Segens wesentliche Zeichen der Gegenwart Gottes in der gottesdienstlichen Versammlung sind. Von Verantwortlichen wird durchaus gesehen, daß nicht die sichtbaren Erscheinungen entscheidend sind, sondern die „inneren Aspekte“ dieser Erfahrung, „eine neue Liebe zu Jesus Christus, zur Bibel und zu

anderen Menschen“. Andererseits wird aus dieser Einsicht kaum die entsprechende Folgerung gezogen. Die Berichte über den Toronto-Segen dokumentieren das Gegenteil. Sie zeigen, welche Faszination gerade von den äußeren Erfahrungsmerkmalen ausgeht, deren Auslegung oft mit einer „Theologie der Unmittelbarkeit“ geschieht. Schon der liturgische Ablauf „Herbeirufung des Geistes und dann Raum und Zeit für die Geistmanifestationen“ enthält eine Botschaft, die die Gotteserfahrung auf die Erfahrung des Außergewöhnlichen, des Wunderhaften, des „Übernatürlichen“ fixiert und psychologisch gesehen ein zentrales soziales Verstärkersystem darstellt. Gäbe man dem ekstatischen Verhalten nicht diesen zentralen Raum im gottesdienstlichen Ablauf, wäre die Auftretenswahrscheinlichkeit deutlich gemindert.

Natürlich hat die ChB recht, wenn sie gegen die „emotionale Häresie“ und depressive Stimmung traditioneller Frömmigkeit protestiert. Natürlich hat sie recht, wenn sie die umwandelnde Kraft des göttlichen Geistes betont, dessen Wirken die ganze Person des Menschen ergreifen will. Was immer über die Phänomene des Toronto-Segens zu sagen ist, in ihnen melden sich reale Bedürfnisse nach Gottes-, Geist- und Selbst- bzw. Körpererfahrung, die auch Folge von Verdrängungsprozessen sind. Die Unterdrückung oder Leugnung religiöser Erfahrung hat weitreichendere Folgen als dies in der Regel in unserer Rationalitätsdominierten Kultur eingestanden wird.

Die christliche Erfahrung ist jedoch nicht primär in dem Bereich anzusiedeln, der ihr durch die Erfahrungen des Toronto-Segens zugewiesen wird. In der Suche nach solchen „Krafterfahrungen“ landet man schnell in Formen der Religiosität, in denen das unterscheidend Christliche nicht mehr zur Geltung kommt und die Orien-

tierung an der Sichtbarkeit der Geisterfahrung fast zwangsläufig dazu führt, daß die Erlebnisorientierung den Sieg über die Bibelorientierung davonträgt. Paulus hat die Erfahrung des Heiligen Geistes stärker ‚geerdet‘, weil er davon ausging, daß das Kreuz Christi der Ort ist, wo Gott dieser Welt unwiderruflich begegnet. Die Aussagen des Neuen Testaments rechtfertigen gewiß nicht die schroffe Antithese ‚Theologie des Wortes‘ oder ‚Theologie der Erfahrung‘. Zu fragen ist jedoch: Mit welchen Erfahrungen wird das Wirken des Heiligen Geistes verbunden? Zwar ist der göttliche Geist Zeichen und Angeld des kommenden Gottesreiches, aber zugleich hält er den Schrei nach endgültiger Erlösung wach und macht wahrnehmungsfähig und sensibel für die Leiden der Kreatur und die Spannungen und Gebrochenheit, in denen von Gott erneuertes Leben sich vollzieht (vgl. Röm 8.23). Die Geisterfahrung ist im Neuen Testament mit dem „Realitätsprinzip“ gekoppelt. Je mehr Gewißheit zur Sprache kommt, desto deutlicher wird die Notwendigkeit, die Wirklichkeit des Menschen in seinem Angefochtensein und seiner unübersteigbaren Begrenzungen unverstellt wahrzunehmen. Kriterium für den Erweis des Geistes sind daher weder Zeichen und Wunder, noch ekstatische Ergriffenheitserlebnisse, sondern das Christusbekenntnis und der Dienst jener Liebe, die den andern höher achtet als sich selbst.

Der Apostel Paulus lehnte es ab, ekstatischen oder enthusiastischen Äußerungen der Frömmigkeit eine zentrale Bedeutung für den Aufbau der christlichen Gemeinde zuzumessen, obgleich das mysterienkultische Umfeld eine solche Konzentration durchaus nahelegte, er selbst diese Erfahrungen kannte und davon ausging, daß sie zu den unverrechenbaren Möglichkeiten Gottes gehören. Dieser un-

populäre Weg des Apostels läßt ihn jenseits der damaligen und heutigen Trends stehen. Der Glaube an den gekreuzigten Jesus und die Erwartung des kommenden Reiches Gottes waren für ihn die entscheidende Bremse, solche Erfahrungen überzubetonen und Gottes heilvolle Nähe in ihnen zu suchen. Auch seine missionarische Verantwortung hielt ihn davon ab: Wenn ein Außenstehender in

einen Gottesdienst kommt, soll er etwas verstehen und sich nicht nur über die Ergriffenen und „vom Geist Erschlagenen“ wundern können. Auf den Spuren dieser Perspektiven sollte ein freundlich geführter, aber in der Sache durchaus ernster Streit um die Frage stattfinden, wo der Ort der Antreffbarkeit Gottes in der Welt und der menschlichen Erfahrung ist.

Anmerkungen

¹ Vgl. dazu: *Guy Chevreau*, *Catch The Fire. The Toronto Blessing – An experience of renewal and revival*, Northhampton, England 1994.

² Vgl. dazu etwa das Buch von *John White*, *When The Spirit Comes With Power. Signs and Wonders Among God's People*, London 1988.

³ Vgl. *B. Hinn*, *Steh auf und sei geheilt. Gottes Verheißung und Heilung*, dt. Übersetzung, Utrecht 1993. *Ders.*, *Gottes Salbung für Sie*, Dt. Übersetzung, Utrecht 1993. *Ders.*, *Das Blut Jesu Christi*, Wuppertal 1994. *Ders.*, *Herr, ich brauche ein Wun-*

der, Wiesbaden 1993. *Ders.*, *Guten Morgen, Heiliger Geist*, Wiesbaden 1993. *Ders.*, *Guten Morgen, Heiliger Geist*, Wiesbaden 1992.

⁴ Vgl. das Buch von *Ch. Colson, J. I. Packer u. a., M. S. Horton (Ed.)*, *Power Religion. The Selling Out Of The Evangelical Church?* Chicago 1992.

⁵ Auf die Parallelität zwischen neuer Religiosität und charismatischer Frömmigkeit hat mit Recht *B. Wolf* hingewiesen. Vgl. das Vorwort der Neuauflage des Buches von *M. Kelsey*, *Trance, Ekstase und Dämonen. Zur Unterscheidung der Geister*, München 1994, 15f.

⁶ Vgl. *G. Schulze*, *Die Erlebnisgesellschaft, Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/New York 1992.

Dokumentation

Erklärung des Kreises Charismatischer Leiter zum „Neuen Wirken des Heiligen Geistes“

„Der Kreis Charismatischer Leiter in Deutschland hat sich bei seinem Treffen am 28./29. November 1994 in Niedenstein auch mit dem neuen und teilweise als neuartig empfundenen Wirken des Heiligen Geistes beschäftigt, das unter dem Namen „neue Salbung“ oder auch „Toronto-Segen“ bekannt wurde. Einmütig kommen wir gegenwärtig zu folgender Bewertung:

Es ist unsere Überzeugung, daß hier ein neues Wirken des Heiligen Geistes vorliegt. Wir alle sind noch dabei, diese neue Bewegung zu verstehen. Einige von uns haben eine längere, andere eine kürzere Geschichte mit ihr, manche kennen sie noch kaum aus eigener Erfahrung. Hinsichtlich der biblischen Einordnung der Begleitphänomene (Fallen, Lachen, Weinen, Zittern) besteht die Notwendigkeit des weiteren Gesprächs. Wir räumen

ein, daß es innerhalb dieses Aufbruchs zu Erscheinungen kommt, deren Ursprung in seelischen Imitationen, geistlicher Unreife und einer fleischlichen Grundhaltung liegt. Hier sind wir zur Wachsamkeit aufgerufen!

Einmütigkeit herrscht jedoch unter uns darüber, daß es sich bei dieser Bewegung im wesentlichen um ein Wirken des Heiligen Geistes, eine Gabe an sein Volk, handelt. Das ergibt sich aus ihren Früchten, wie sie vor allem diejenigen geistlichen Leiter bezeugen, die auf einen langen Zeitraum der Erfahrung zurückblicken können: Eine intensivere Liebe zu Jesus Christus, eine größere Wertschätzung des biblischen Wortes, eine neue Freude am Gebet, eine verstärkte Zuwendung zur Gemeinde Jesu Christi, ein tieferes Erbarmen für die Verlorenen. Offensichtlich ist auch, daß in vielen Fällen seelsorgerliche Prozesse unter dem Wirken des Geistes intensiviert und beschleunigt werden.

Insgesamt haben wir das Empfinden, daß auch die in diesem Aufbruch gemachten Erfahrungen noch nicht die Fülle dessen

beinhalten, was wir unter einer Erweckung verstehen. Wir sehen darin jedoch ein vorbereitendes Handeln Gottes und wünschen uns, daß diese Bewegung nicht nur an ihren Begleitphänomenen, sondern vor allem an ihren bleibenden Früchten gemessen wird.“

Zum Kreis Charismatischer Leiter gehören: *Christoph von Abendroth, Norbert Abt, Friedrich Aschoff, Dr. Norbert Baumert, Berthold Becker, Gerhard Bially, Wilhelm Blasing, Wolfgang Breithaupt, Mike Chance, Rainer Dauner, Peter Dippl, Astrid Eichler, Dr. Peter Fischer, Rolf Gürich, Wolf-Dieter Hartmann, Walter Heidenreich, Mechthild Humpert, Dr. Christoph Häselbarth, Matthias Jordan, Wolfram Kopfermann, Jürgen Kroll, Herbert Lüdtkke, John MacFarlane, Dr. Wolfhard Margies, Dr. Wolfgang Meissner, Ute Minor, Eckhard Neumann, Helmut Nicklas, Hermann Riefle, Heinrich Chr. Rust, Ulrich von Schnurrbein, Ortwin Schweizer, Wolfgang Simson, Horst Stricker, Dr. Paul Toasperm, Keith Warrington und Peter Wenz.*

Berichte

Elisabeth Schneider-Böcklen, München

Feministische Christologie – ein kurzer Überblick

„Feministische Theologie – ist die nicht schon lange am Abflauen?“ fragte mich jüngst ein Kirchenmann. Am Abflauen ist sie wohl nicht, eher wird sie differenzierter. Überhaupt ist derzeit eher die Verschiedenheit von Frauen in ihrem Blickfeld als das Gemeinschaftsgefühl der frü-

hen Jahre der Frauenbewegung. Ein Thema schälte sich in den letzten Jahren für religiös und kirchlich interessierte Frauen heraus: die Christologie oder eine Antwort auf die Frage: „Was hat Jesus als Mann Frauen zu sagen?“

Darauf formulieren Theologinnen wie *Elisabeth Moltmann-Wendel* eine kirchlich eher noch vertretbare Anschauung, die Jesus aus der Dimension der *Beziehung* heraus versteht, wobei Frauen in der Jesusgeschichte eine große Rolle spielen¹. Andererseits hat *Mary Daly*, post-christliche Philosophin in den USA, schon in den siebziger Jahren formuliert: Der Gedanke einer einmaligen Menschwerdung Gottes in Gestalt eines *Mannes* ist „sexistisch“ und öffnet der Unterdrückung Tür und Tor.

Zwischen diesen beiden Positionen bewegt sich die Diskussion: Ist Jesus Christus für Frauen neu zu interpretieren – als Erlöser und Heilsbringer? Oder ist der Glaube an ihn so durch und durch patriarchal und frauenunterdrückend, daß die Beschäftigung mit Jesus sinnlos erscheint?

Traditionelle Christologie und Frauenerfahrungen

Feministische Theologie ist Erfahrungstheologie: Die bislang meist „übersehen“ Frauenerfahrungen als Unterdrückungserfahrungen wurden „zur Quelle, zum Kriterium und zur kritischen, analytischen Methode, mit deren Hilfe patriarchale Theologie analysiert wurde“, so faßt *Manuela Kalsky* den theologischen Ausgangspunkt bei *Rosemary Radford Ruether*, einer der „Mütter“ feministischer Theologie, zusammen². Neben Vergewaltigungen und körperlicher Verletzung sind es die verbalen „Schläge“ im Alltag, die Frauen in ohnmächtige Wut versetzen: „Wenn Sie meine Frau wären, Ihnen würde ich etwas erzählen!“ meinte einst der Vertreter des Pfarrervereins zu mir, als ich trotz Schwangerschaft gerne weiterarbeiten wollte und bei ihm Unterstützung suchte...

Manche Theologinnen begannen zu fra-

gen, ob nicht ein Zusammenhang bestünde zwischen der Diskriminierung, dem Eins-Drauf-Kriegen im Alltag (auch im kirchlichen) – wer sich wehrt, gilt schnell als „hysterisch“ – und der Lehre von Jesus als dem gehorsamen und leidenden Gottessohn. Deshalb meint die Schweizer katholische Theologin *Regula Strobel*: „Feministische Theologinnen distanzieren sich vom Gottes- und Menschenbild, das den Kreuzestheologien zu Grunde liegt. Sie wollen das Kreuz und die damit verbundenen Erlösungsvorstellungen von Opfer, Gehorsam, Hingabe, Leiden nicht mehr zusammendenken, weil dies keine Erfahrungen sind, die Frauen, denen es um Befreiung aus Fremdbestimmung und Abhängigkeit geht, mit Erlösung verbinden können. Zu lange haben sie diese Erfahrungen selbst gemacht, aber nichts von ihrer behaupteten erlösenden und befreienden Wirkung gespürt. Die mit der Kreuzestheologie vermittelten Werte von demütigem Gehorchen bis zur Selbstaufgabe, dienender und aufopfernder Liebe wirken auf die gegenwärtige gesellschaftliche Machtverteilung stabilisierend und verschärfen die Unterdrückung von Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft.“³

Feministische Theologinnen blieben m.E. aber bisher den Beweis dafür schuldig, daß hier sozusagen ein sozialpsychologischer Input-Output besteht; auch meine eigenen Erfahrungen sind wohl ein typisches Beispiel, aber in strengem sozialwissenschaftlichem Sinn sagt es natürlich wenig aus; empirische Untersuchungen über den Zusammenhang von christologischen Aussagen – wie Opfer und Leiden Jesu – und weiblichem Verhalten sind mir bislang nicht bekannt. Sind etwa Frauen in den neuen Bundesländern, die ohne Einflüsse der christlichen Leidensfrömmigkeit aufgewachsen sind, selbstbewußter und gegen männliche Ansprüche

un-gehorsamer als christlich sozialisierte Frauen?

Andererseits sind die Anfragen und Anklagen der feministischen Theologie religiös durchaus ernst zu nehmen: Zumindest ist es ja eine biblische Aufforderung, wenn feministische Theologinnen auf das Leiden der Frauen aufmerksam machen: „Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sprache aller, die verlassen sind.“ (Spr. 31,8)

Auf Grund der leidvollen Frauenerfahrungen fragt etwa *Mary Grey*, Professorin für Feminismus und Christentum an der theologischen Fakultät Nijmegen: „Können Frauen von ihrer Opferrolle erlöst werden?“ Maßstab einer feministischen Christologie ist für sie die „Wahrheit des Handelns...“, durch das Schaffen einer Situation beispielsweise, die es Frauen erlaubt, nachts wieder sicher durch die Straßen zu gehen und in der Inzest, Mißhandlung, Vergewaltigung... verschwunden sind.“⁴ Ich denke, spätestens seit den Massenvergewaltigungen im ehemaligen Jugoslawien kann das Leid, das Frauen angetan wurde und wird, weil sie weiblich geboren sind, nicht mehr so leicht übersehen werden.

Wie ist dieser Ungerechtigkeit zu wehren? Feministische Theologie, besonders wenn sie sich als Befreiungstheologie versteht, ruft die Frauen auf: „Opfer, wehrt euch!“, oder, mit den Worten *Mary Greys*: „Der Feminismus ist sich bewußt, daß die traditionelle Erlösungslehre es den Frauen praktisch unmöglich gemacht hat, ein autonomes Selbst zu entwickeln, um vollständige menschliche Subjekte zu werden.“⁵ Die Heilung des weiblichen Selbst entfaltet *Mary Grey* interessanterweise analog zu den klassischen fünf Schritten der *via mystica* (Erwachen, Weg der Reinigung, Weg der Erleuchtung, Dunkle Nacht der Seele und Weg der Vereinigung). Als Ziel nennt sie:

„Anstelle des durch das Patriarchat verwundeten Selbst, eines Selbst, welches einfach nur auf die unersättlichen Forderungen anderer antwortete, wird uns durch die immanente, begehrende und ganzmachende Präsenz Gottes in uns ein neues Selbst geboren.“ Und sie zitiert *Catherine Keller*, eine amerikanische feministische Theologin: „Wenn wir Gott in uns selbst begegnen, begegnen wir ihr (sic!) im geschmolzenen Kern unseres innersten Verlangens, wie sie immer wieder unseren Mut und unser Suchen mit Kraft erfüllt.“⁶

Konsequenterweise fragt *Mary Grey* dann „welche Rolle Christus und das Erlösungsereignis in diesem Prozeß spielen“. „Man muß sich die Schwierigkeiten ehrlich eingestehen. Erstens ist das ganze Held-Erlöser-Konzept etwas sehr Entmachtendes, für Männer und für Frauen. Die ganze Aufmerksamkeit gilt dem Helden und seinen Leistungen – in diesem Falle Jesus von Nazareth und seinem Opfertod. Anstatt alle unsere eigenen Kräfte in den Kampf für Gerechtigkeit und Frieden einzubringen, konzentrieren wir uns auf das, was der Held für uns getan hat oder tun wird. Er ist verantwortlich und initiativ, nicht wir... Erlösung ist geschehen und zwar ein für alle Mal und alles, was wir tun müssen ist, deren Verdienst für unsere Zeit in Anspruch zu nehmen.“⁷ *Mary Grey* bringt die traditionelle Erlösungslehre damit auf den Punkt (daß „Erlösung geschehen ist“) – aber sie erkennt nicht die Konsequenzen: Denn dies ist doch gerade sehr trostvoll (wie auch die reformatorischen Bekenntnisschriften immer auf den Trost verweisen, den uns das Kreuzesopfer Jesu Christi bringt!), und es stimmt nicht, daß, wie *Mary Grey* sagt, „man leiden muß, um erlöst zu werden“. Vielmehr wäre umgekehrt zu betonen, daß das „allgenugsame Opfer“ (wie es in der lutherischen Liturgie bis vor kurzem

noch hieß) gerade das zwanghafte Sich-für-alle-aufopfern-Müssen ein für alle Mal beendet hat!

Damit stellt sich die Frage, welche Bedeutung das Kreuz in der feministischen Theologie hat:

Das Kreuz als Lebensbaum

Manche, wie *Mary Daly* und auch *Elga Sorge*, haben es inzwischen abgelehnt, noch irgendetwas für Frauen Positives am Kreuz Jesu zu finden. So wirft *Elga Sorge* dem Christentum in diesem Punkt schlicht Nekrophilie vor und meint, es sei „höchste Zeit, die Bäume und nicht das Kreuz als Sinnbilder ewigen Lebens zu heiligen“⁸, und für *Mary Daly* ist das Kreuz überhaupt nur Ausdruck des „sado-masochistischen Syndroms“⁹.

Luise Schottroff, Professorin für Neues Testament in Kassel, faßt die feministischen Kritikpunkte am Kreuz folgendermaßen zusammen: „Das Gottesbild projiziert den despotischen patriarchalen Vater in den Himmel; Erlösung geschieht durch Opfer und verstärkt damit die gesellschaftliche Forderung an Frauen, sich für die Familie zu opfern; durch die Isolierung des Kreuzestodes Christi (nur er konnte das Geforderte leisten) wird das Martyrium von Frauen und Männern in Geschichte und Gegenwart unsichtbar gemacht und eine eigenständig handelnde Nachfolge Christi verhindert; das Menschenbild des total sündigen Menschen verhindert bei Frauen das befreiende Streben nach Autonomie und Selbstbewußtsein, weil es für Sünde erklärt wird, und bestätigt ihre (Selbst-)unterwerfung, als sei sie Ausdruck von Glaubensgehorsam.“ Dies bezieht sich nicht nur auf die neutestamentlichen Texte, sondern mehr noch auf Kirchenlieder und Gebete: „Gerade christliche Liturgien werden durch die emotionale Verwurze-

lung als besonders verhängnisvoller Ausdruck einer unterdrückerischen und sadistischen Kreuzestheologie analysiert.“¹⁰ (Hier sei auch auf das „Frauenrequiem“ von *Jutta Voss* verwiesen, das auf liturgisch-musikalische Weise versucht, diesen Zusammenhang deutlich zu machen – seine Problematik sei hier nur erwähnt: *Jutta Voss* verknüpft Bachs Passions-Choräle mit Texten und Bildern von als Hexen gefolterter und ermordeter Frauen; erstmals aufgeführt wurde das „Frauenrequiem“ 1987 beim Kirchentag in Frankfurt.)

Zusammen mit *Dorothee Sölle* und *Bärbel von Wartenberg-Potter* versucht *Luise Schottroff* in einer Publikation mit dem Titel »Das Kreuz – Baum des Lebens« die feministische Kritik am Kreuz Christi zu begründen und aus befreiungstheologischer Sicht einen Neuanatz zu entwickeln: „Es war ein Holzkreuz, an dem Jesus starb. Seine Anhängerinnen und Anhänger haben den Gekreuzigten wegen seiner Lebenskraft so sehr geliebt, daß sie sagten: Das Kreuz ist der Lebensbaum. Der Lebensbaum ist eine mythische oder symbolische Vorstellung von der Fülle des Lebens, der Vollendung der Schöpfung, wie Gott sie eigentlich will...“¹¹ Hierbei können die Autorinnen an eine altkirchliche Tradition vom Kreuz als Lebensbaum anknüpfen, die etwa schon bei *Cyrril von Jerusalem* (gest. 386) bezeugt ist (Taufkatechese 13,35). In der Solidarität mit den Unterdrückten, besonders den Frauen, erleben sie dann, daß „das Kreuz blüht“, bzw. eine Ähnlichkeit des jesuanischen Lebens trotz Leiden und Verachtung, die bei diesem Engagement für die Unterdrückten nicht ausbleiben.

Aus tiefenpsychologischer Sicht (in der Schule *C. G. Jung*s) versuchen *Hildegunde Wöller*¹² und *Maria Kassel* das Geschehen von Kreuz und Auferstehung auf

dem Hintergrund des matriarchalen Mythos von ‚der Göttin und ihrem Heros‘ zu verstehen: Heilige Hochzeit, Tod des Heros und sein Wiedererwachen sind gewissermaßen das Deutemuster für das Geschick Jesu; die Geschichtlichkeit spielt dabei keine Rolle, da es sich eher um Bilder für innerseelische Prozesse handelt, die hauptsächlich im Unterbewußtsein ablaufen.

Im Gefolge von *Carter Heyward*, einer US-amerikanischen feministischen Theologin, die Gott als „Macht-in-Beziehung“ definieren will, versuchen andere, das „Besondere“ an dem Mann aus Nazareth im Leben und Erfahren von gerechten zwischenmenschlichen bzw. hauptsächlich schwesterlichen Beziehungen zu sehen. Christus „ereignet“ sich dann in diesen Beziehungen und befreienden Erlebnissen.¹³ Folglich kann *Manuela Kalsky* sagen: „Feministische Christologien können demnach nicht systematisch am Schreibtisch erarbeitet werden, sondern werden in der lebendigen Begegnung unterschiedlicher Frauen in ihren viel-dimensionalen Unterdrückungsgeschichten sichtbar.“¹⁴ Und: „Unsere Identität als feministische Christinnen heute werden wir jedoch nicht in einem 2000 Jahre alten Dokument finden oder in den dogmatischen Aussagen der Konzilien der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Sie ist immer wieder im Tun der Gerechtigkeit der einzelnen in der Gemeinschaft neu erfahrbar. Die Glaubensaussagen von Frauen in der gegenwärtigen Literatur, aber auch in Gesprächen mit anderen Frauen, in denen die alltägliche Gewalt gegen Frauen und ihre Visionen von Heil/Befreiung zum Ausdruck kommen, sind unverzichtbare Heilsquellen feministischer Theologie. Gemeinsam mit der ‚gefährlichen Erinnerung‘ an biblische Geschichten (z. B. Mk. 14) und an Geschichten des (Un-)Heils von

Frauen in der Kirchengeschichte tragen sie zu einer Transformation patriarchaler Heilsvorstellungen und zu einer neuen kritisch-befreienden Spiritualität von Frauen bei.“¹⁵

Dazu ist zu sagen: Gewiß lebt auch bislang die christliche Gemeinde als Gemeinschaft von Gleichgestellten, ja oft auch als „Erzählgemeinschaft“. Wie wichtig ist nach dem Gottesdienst der „Ständerling“ oder mancherorts der „Kirchenkaffee“ – auch in vor-feministischen Zeiten haben sich Frauen hier schon ihre „Leidenserfahrungen“ erzählt, Hilfe geleistet und Trost gesendet. Aber die Gemeinde geht nicht darin auf, sondern umgekehrt. Weil sie eben mehr ist als die multi-kulturellste Frauengruppe, nämlich Leib Christi, also aus der Gegenwart des erhöhten Herrn tatsächlich leben kann, deshalb ist da auch Platz für Umkehr und Vergebung. Dies scheint mir der Haupt- einwand gegen eine Christologie aus feministischem Ansatz heraus zu sein. So wichtig das Sichtbarmachen der weiblichen Opfer ist, so logisch wäre auch, die Täter im biblischen Sinne zu Einsicht, Reue und Umkehr zu bringen. Praktisch-theologisch gesprochen: Ist es ganz aussichtslos, etwa am jährlichen Männer- sonntag (vielleicht durch eine Frau auf der Kanzel) Männer behutsam, aber eindringlich zur Einsicht in begangenes Unrecht gegen Frauen zu führen?

Eurozentrismus und Antijudaismus

Dieser sehr knappe Überblick über feministische Christologie soll abschließend noch zwei Problemkreise enthalten, die besonders wichtig erscheinen: der Eurozentrismus und der Antijudaismus. In einem Vortrag erzählte die Schweizer Theologin *Marga Bührig* von einer Tagung der feministischen „Woman Church“ in New Mexico¹⁶, wo es gegen

Ende einen „Aufstand“ der farbigen Frauen gegen die Dominanz der weißen Mittelschicht-Frauen in der Leitung ab. Sie wies ferner auf ein Treffen feministischer Theologinnen in Costa Rica hin, bei dem nur ganze fünf Europäerinnen zugelassen werden sollen! Schwarze Theologinnen haben seit etlichen Jahren eine eigene „*Womanist Theology*“ entwickelt, da sie sich bewußt von der weißen feministischen Theologie abgrenzen wollen. Das Mannsein Jesu ist für diese Frauen kein besonderes Problem, Rassismus und Armut sind für schwarze Frauen eine vordringlichere Frage. Jesus ist für die schwarzen Theologinnen in erster Linie der „Befreier, der Mitleidende, der Freund“.¹⁷

Ausgehend vom Entsetzen über den Holocaust begannen christliche Theologinnen (wie *Rosemary Radford Ruether*) und Theologen (wie *Peter von der Osten-Sacken* und *Friedrich Wilhelm Marquardt*), nach den tieferen Wurzeln für die Judenvernichtung auch in der christlichen Tradition zu suchen. Dabei entdeckten sie – vereinfacht gesagt – eine durchgängige Abwehr und Abwertung aller jüdischen Wurzeln in Bibel und Tradition. „Christliche Nachfolge heißt“, so wird demgegenüber von ihnen betont, „dem Juden Jesus und seinen zeitlebens jüdischen JüngerInnen

nachzufolgen.“¹⁸ Die jüdische Feministin *Judith Plaskow* (USA) entlarvte jedoch schon 1982 auch die scheinbar so progressive feministische Theologie als dem alten Muster verhaftet, bei dem das Judentum recht schwarz gemalt wird, um Jesus als den Frauenfreund um so leuchtender erstrahlen zu lassen. Sie gab daher zu bedenken: „Wenn der Anspruch, daß Jesus etwas besonderes war, elementar zum Christentum gehört, fragt es sich, ob es irgendeine Möglichkeit gibt, diesen Anspruch zu erheben, ohne damit gleichzeitig das Judentum zu verwerfen oder herabzusetzen.“¹⁹

Ich meine, daß die Überwindung des Antijudaismus als Aufgabe allen Christen (nicht nur den Frauen!) in der derzeitigen geistigen und politischen Situation besonders am Herzen liegen müßte.

(Neben der in den Anmerkungen enthaltenen Literatur sei noch verwiesen auf: *Eveline Valtink* (Hg.), »Das Kreuz mit dem Kreuz. Feministisch-theologische Anfragen an die Kreuzestheologie – Ansätze feministischer Christologie« (Hofgeismarer Protokolle 273), Ev. Akademie Hofgeismar ²1991.

Maria Kassel, »Traum, Symbol, Religion. Tiefenpsychologische und feministische Analyse«, Freiburg 1991.)

Anmerkungen

¹ *Elisabeth Moltmann-Wendel*, »Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus«, Gütersloh 1980; *Carter Heyward*, »Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung«, Stuttgart 1986; *Rita Nakashima Brock*, »Journeys by Heart. A Christology of Erotic Power«, New York 1988.

² *Manuela Kalsky*, »Vom Verlangen nach Heil. Eine feministische Christologie oder messianische Heilsgeschichte?«, in: *Doris Strahm / Regula Strobel* (Hg.), »Vom Verlangen nach Heilwerden«, Fribourg/Luzern ²1993 (S. 208–233), S. 211

³ *Regula Strobel*, »Feministische Kritik an traditionel-

len Kreuzestheologien«, in: *Doris Strahm / Regula Strobel* (Hg.), a.a.O. (S. 52–64), S. 60.

⁴ *Mary Grey*, »Jesus – Einsamer Held oder Offenbarung beziehungshafter Macht? Eine Untersuchung feministischer Erlösungsmodelle«, in: *Doris Strahm / Regula Strobel* (Hg.), a.a.O. (S. 148 bis 171), S. 149.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 152.

⁷ Ebd., S. 155 f.

⁸ *Elga Sorge*, »Das Kreuz mit dem Kreuz«, In: »FAMA« (Feministisch-theologische Zeitschrift Basel), Nr. 1 (4/1988), S. 3.

⁹ So *Mary Daly* schon 1981 ihrem Buch »Gyn/Ökologie. Eine Metaethik des radikalen Feminismus«.

Aus dem Amerikanischen von Erika Wisselink, München 1981, S. 104 u. a.

¹⁰ Luise Schottroff, Art. »Kreuz«, in: *Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.), »Wörterbuch der Feministischen Theologie«, Gütersloh 1991, S. 227*

¹¹ Luise Schottroff, Bärbel von Wartenberg-Potter, Dorothee Sölle, »Das Kreuz: Baum des Lebens«, Stuttgart 1987, S. 11

¹² Vgl. Hildegunde Wöller, »Ein Traum von Christus. In der Seele geboren im Traum erkannt«, Stuttgart 1987 (besprochen in MD 2/1989, S. 59f).

¹³ S. o. Anm. 1

¹⁴ »Vom Verlangen nach Heil«, a. a. O., S. 226.

¹⁵ Ebd., S. 224.

¹⁶ Vortrag am 8. 6. 1994 anlässlich eines zweitägigen »Frauenforums« mehrerer katholischer Bildungswerke aus der Region Stuttgart. Näheres über das

Treffen der »Woman Church« in den USA unter dem Titel »Frauenkirche – Weberinnen einer Revolution« in: »Schlangenbrut« 43/1993, S. 42–44.

¹⁷ Näheres dazu im erwähnten Sammelband von Doris Strahm und Regula Strobel, S. 218–222. Vgl. *Chung Hyun Kyung, »Schamanin im Bauch, Christin im Kopf«, Stuttgart 1992 (besprochen in MD 2/1994, S. 61–63).*

¹⁸ *Johanna Kohn-Roelin, »Antijudaismus – die Kehrseite jeder Christologie?«, im Sammelband von Strahm und Strobel (S. 65–80), S. 68. In diesem Artikel findet sich auch eine gute Literaturübersicht; vgl. meinen Bericht »Feminismus im Gespräch zwischen jüdischen und christlichen Frauen«, in: MD 4/1989, S. 113–115.*

¹⁹ Ebd., S. 73.

Informationen

VEREIN ZUR FÖRDERUNG PSYCHOLOGISCHER MENSCHENKENNTNIS (VPM)

Pressemitteilung: VPM zu Schmerzensgeld verurteilt (Letzte Berichte: 1993, 312, 1994, 307) Während der von der EZW als extreme Psychogruppe eingestufte Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis (VPM) seine Kritiker mit zahlreichen Klagen überzieht, gibt es nur wenige Gegenklagen, die auf ein Verbot der VPM-Polemik zielen. Eine davon wurde von Hansjörg Hemminger (zuständiger Referent der EZW) mit Unterstützung seiner kirchlichen Dienststelle vor dem Landgericht Bonn anhängig gemacht. Gegenstand der Klage war eine vom VPM herausgegebene »Studie zu modernen Formen der Inquisition«, die sich polemisch mit der Person Hemmingers befaßt, sowie aggressive Publikationen der VPM-Gruppen in Hamburg und Hannover.

Am 27. Oktober 1994 erging das Urteil des Landgerichts (Az: 18 O 168/93). Die Klage Hemmingers hatte teilweise Erfolg. Die Kammer stellte mit Blick auf die Publikationen des VPM fest: »Insgesamt setzt sich der Beklagte ... in polemischer und überspitzter Weise mit der Person des Klägers auseinander« (S. 21). Meinungsäußerungen beider Seiten seien in einem öffentlichen Streit vom Grundrecht der Meinungsfreiheit her weitgehend geschützt. Als unzulässige Schmähkritik, die auf Herabsetzung der Person des Meinungsgegners zielt, wurden aber Äußerungen des VPM gewertet, die den Kläger in die Nähe des Nazi-Regimes rückten.

Der VPM darf nach dem Urteil nicht mehr sagen, daß Hemminger mit Erkenntnissen, »die schon Göbbels für seine propagandistischen Feldzüge mißbraucht hat, ... eine ekelhafte, faschistische Diffamierungskampagne« gegen den VPM führe. Aufgrund solcher Äußerungen sprach das Gericht dem Kläger ein Recht auf Schmerzensgeld vom VPM Zürich zu. »Diese stellen ganz besonders schwere Persönlichkeitsverletzungen dar. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die bewußte und gezielte Herabset-

zung der Person des Klägers und der damit verbundenen beträchtlichen Schmäherung“ (S. 104). Weiterhin darf der Kläger, um Schaden von seinem Ruf abzuwenden, den Urteilstenor in drei großen Tageszeitungen auf Kosten des VPM publizieren (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Hannoversche Zeitung, Süddeutsche Zeitung).

Auf der anderen Seite wurde der Begriff der zulässigen Meinungsäußerung unter den Bedingungen eines öffentlichen Meinungsstreits von der Kammer sehr weit gefaßt. Selbst wo der VPM seinem Kritiker ohne Tatsachenhintergrund „Verleumdung“, „Menschenverachtung“ und eine „verbrecherische Gesinnung“ vorwarf, sah das Gericht noch keine unzulässige Schmähkritik. Ebenso wertete das Gericht Adjektive wie „perfid“ und „unredlich“ oder den Vorwurf an den Kläger, nach „Stasi-Manier“ zu verfahren, noch als zulässig. „Unter Zugrundelegung der verfassungsgerichtlichen Rechtsprechung ist in Anbetracht der Tatsache, daß auch der Kläger sich öffentlich kritisch, wenn auch in ungleich weniger polemischem Ton, mit der Beklagten befaßt hat, der freien Rede der Vorzug einzuräumen“ (S. 80). Damit legt das Gericht das sogenannte „Gegenschlag-Prinzip“ außerordentlich weit aus. Es wird kritisch zu fragen sein, ob die Sprache, deren sich der VPM bedient, nicht nur dann als zulässiger „Gegenschlag“ betrachtet werden dürfte, wenn die Gegenseite vergleichbare Töne angeschlagen hätte.

Das Landgericht Bonn hielt auch die häufig von Sekten und Extremgruppen benutzte polemische Waffe, ihre Kritiker als politisch radikal zu diffamieren, prinzipiell für zulässig. „Soweit in einem öffentlich ausgetragenen Meinungskampf Aussagen darüber gemacht werden, welcher politischen Richtung jemand zuzurechnen ist, handelt es sich um klassische

Meinungsäußerung“ (S. 83). Danach darf der VPM seine Kritiker – gleich welcher Couleur – als Linksradikale charakterisieren und die Scientology-Organisation ihre (zum Teil die gleichen) Kritiker als Rechtsradikale: „Es gibt keinen Schutz vor einer möglicherweise aus der Sicht des Betroffenen unberechtigten politischen Standortbestimmung durch Dritte“ (S. 84). Ob diese Rechtsauffassung Bestand haben kann, oder ob nicht doch ein Tatsachenhintergrund für die öffentliche Etikettierung eines anderen Menschen als politisch radikal gefordert werden muß, sollte überlegt werden.

Untersagt wurden vom Landgericht hingegen mehrere Äußerungen des VPM, in denen der Kläger eindeutig sinnverfälschend zitiert wurde: „Demgegenüber verfälschen die Beklagten in der inkriminierten Äußerung den Sinn ... und verkehrten ihn geradezu in sein Gegenteil...“ (S. 93).

Eine Reihe weiterer VPM-Äußerungen wurden als unwahre Tatsachenbehauptungen untersagt. Dieser Teil des Urteils ist insofern von Bedeutung, als festgestellt wurde, daß der VPM wissentlich Unwahrheiten über einen Kritiker verbreitete, um ihn zu diskreditieren. Untersagt wurden z. B. die unwahren Behauptungen, der Kläger habe jedes Gesprächsangebot des VPM abgelehnt und er sei vor Gericht einem Meineid nur entgangen, weil er nicht vom VPM-Anwalt vereidigt worden sei. Untersagt wurde die Behauptung, daß der Kläger sich bei seinen Forschungen über den VPM ausschließlich auf Informationen von Psychoastroika (laut VPM „linksextreme bzw. politisch-homosexuelle Kreise in Zürich“) gestützt habe und anderes mehr.

Das Urteil ist teilweise faktisch rechtskräftig, da der VPM eine Reihe von Klageanträgen bereits im Termin anerkannte. Gegen einen Teil der Entscheidung geht

der Verein in die Berufung, und der Kläger wird mit Unterstützung der EKD Anschlußberufung in einigen Punkten einlegen. Das Ergebnis wird abzuwarten sein.

he

UNIVERSELLES LEBEN

»Universelle Welle« **jetzt auch über »Radio Moskau«.** (Letzter Bericht: 1994, S. 326 ff) Seit August 1994 sendet die umstrittene Würzburger Gruppe »Universelles Leben« regelmäßig über »Radio Moskau International«. „Ab sofort“ kommt eine deutschsprachige Sendestunde der »*Universellen Welle*« dienstags ab 20.00 Uhr ME(S)Z auf neun Mittel- und Kurzwellen, die in Deutschland meist gut hörbar sind. Empfangsmeldungen für Fremdsprachen liegen ebenfalls vor.

Die »Universelle Welle« ist das Radioprogramm der neuprophetischen Gruppe »Universelles Leben«. Das in mehreren Sprachen produzierte religiöse Programm war für Europa bisher nur am Wochenende über den privaten italienischen Kurzwellensender »IBA-Nexus« Milano ausgestrahlt worden. Mit den Sendern von »Radio Moskau International« stehen dem »Universellen Leben« nun zahlreiche stärkere Sender zur Verfügung. Besonders beachtenswert ist die Mittelwelle 1323 kHz, die in Thüringen steht und vor der Sendung des »Universellen Lebens« den mehrstündigen deutschen Dienst von »Radio Moskau« ausstrahlt.

In der Sendung am 6. September 1994 beispielsweise wurden zwei Kapitel aus dem Buch »*Das ist mein Wort. Alpha und Omega. Die Christus-Offenbarung.*

Die Christusoffenbarung, welche die Welt nicht kennt« vorgelesen, in dem biblische Geschichten nacherzählt und dann ausgelegt und korrigiert werden: „Christus erklärt, berichtigt und vertieft das Wort“. Anschließend wurde der verlesene Text in einer Studiorunde nachbesprochen und weiter erläutert. Die Sendestunde endete mit einer 15minütigen Kindergeschichte. Zu erreichen ist die »Universelle Welle« über folgende Anschrift: »Universelle Welle«, Postfach 5643, D-97006 Würzburg. In den Sendungen wird auch eine Telefonnummer genannt, die man während der Sendungen anrufen soll: 0931-39030. Das »Universelle Leben« wird landläufig als Sekte angesehen, während die Großkirchen wiederum vom »Universellen Leben« als Großsekten betrachtet werden. Das 1993 in 4. Auflage im Auftrag des Lutherischen Kirchenamts herausgegebene »Handbuch Religiöse Gemeinschaften« beurteilt die Gruppe als „nichtchristliche Neureligion“ (S. 551).

Hansjörg Biener, Amberg

PSYCHOTRAINING

Erfolgsberatung mit Einfachmaterialien. (Vgl. 1991, S. 339 ff) Erfolgsprogramme sind der Renner auf dem alternativen Psychomarkt und bei dubiosen Unternehmensberatern. Weltanschaulicher Tiefgang ist zur Zeit wenig gefragt, es dominieren Schnellkurse zur Erhöhung der eigenen Fähigkeiten, zum Ausgleich persönlicher Defizite und zur Stärkung des Erfolgswillens. Drei Angebote werden im folgenden beispielhaft vorgestellt und kritisch beleuchtet.

1. *ACP-Basisprogramme / Körperübung Tag und Nacht aus Therapy Products International / MVC Verlag.* Die Eröffnungskassette des Programms ist darauf ausgerichtet, die „ACP-Techniken“ als den einzigen Weg zu einem erfüllten Leben darzustellen. Dabei wird u. a. behauptet, daß alle Menschen („wir“) eine Maske tragen würden, in der äußeren Welt gefangen seien und das Ziel verloren hätten. Dadurch wird ein Zerrbild der Wirklichkeit entworfen, um den angeblich einzigen Weg zur Veränderung benennen zu können: mit Hilfe der ACP-Techniken. Auf diesem Weg soll ein harmonischer Urzustand für alle Menschen erreichbar sein, da ein unerschöpfliches Glückspotential existiere, den Menschen keine Begrenzung auferlegt und seine Leistungsfähigkeit unbeschränkt sei.

Die Kassette beginnt und schließt mit je einem Gedicht, in denen utopische Ziele beschrieben werden. Die Texte scheinen dem Musical »Hair« entnommen zu sein. Es gibt Anklänge an synkretistische Glaubensvorstellungen, wie sie in der Zeitgeistströmung New Age üblich sind. Nach diesen Vorstellungen ist es jedem Menschen durch bestimmte Psychotechniken möglich, schon im neuen Zeitalter mit einem transformierten Bewußtsein zu leben.

Der mit tragender Stimme vorgebrachte Text ist mit psychedelischer Synthesizer-Musik unterlegt, offensichtlich mit der Absicht, auch emotional eine nachhaltige Wirkung zu erzielen.

Nach der Eröffnung folgt eine musikunterlegte Körperübung im Stile einer simplen Gymnastikstunde. Sie beginnt mit der Aufforderung: „Öffnen Sie das Fenster.“ Diese Körperübung geht in eine Meditationsübung in Form einer Phantasiereise über. Man hört die Aufforderung: „Stellen sie sich vor, Sie sind ein trockener Schwamm im Meer der Entspannung.“

Die Phantasiereise gipfelt in der Feststellung: „Alles was ich mir vorstelle, kann ich auch erreichen. Ich schaffe es.“ Vergangenheit und Zukunft sollten dabei ausgeschaltet sein, nur die Gegenwart soll im Blick bleiben.

Die Kassette endet mit einer Abendmeditation, wieder mit Musikuntermalung, die dazu führen soll, alle Spannungen, die sich als „großer, dunkler Ball“ angeblich im Bauch angesammelt haben, über die Füße in das sprudelnde Wasser eines Baches abzugeben und sich danach nur noch dem Schlaf hinzugeben.

Nach dem Abhören der Basiskassette wird deutlich, von welchem Menschenbild die ACP-Verantwortlichen ausgehen: Der Mensch hat unbegrenzte Fähigkeiten, er kann sogar zu den Sternen greifen. Alles ist für ihn machbar. Die Ambivalenz menschlicher Gefühle, Stimmungen und Verhaltensweisen hat in dieser Gedankenwelt keinen Platz. Die Begabungs-, Intelligenz- und Bildungsunterschiede sind für den ACP-Benutzer aufgehoben.

Die angebotenen Übungen stellen einen Verschnitt aus verschiedenen Meditationstraditionen dar. Die Methoden und Inhalte sind ursprünglich verschiedenen Kulturen zugehörig (z. B. YOGA aus dem Hinduismus, ZEN aus dem Buddhismus). Sie werden zielgerichtet angewendet, um angeblich einem neuen, erfolgreichen Menschentyp auf die Beine zu helfen. Dem ACP-Benutzer wird vermittelt, daß dieses Ziel durch intensive Autosuggestion erreicht werden kann.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, was geschieht, wenn ein Mensch sich voll und ganz auf diese Vorstellung und auf die entsprechende Methode einläßt. Es kann leicht geschehen, daß er nach intensivem Gebrauch (jeden Morgen und jeden Abend) den Bezug zur Realität verliert und bemüht ist, sich

seine eigene Wirklichkeit entsprechend der suggerierten Vorstellungswelt zu schaffen. Falls unternehmerische Entscheidungen in dieser Stimmung und unter diesen Denkvoraussetzungen gefällt werden, könnte es fatale Folgen haben.

2. *Drei Kassetten der Accuracy Cassette Mechanism Super Silent Phase 1 / Phase 2 / Phase 3.* Diese Kassetten sind nicht wie im Beispiel 1 als Do-it-yourself-Übungskassetten, sondern als eine Art Lehrmaterial anzusehen, mit denen den Hörern bestimmte Ideen „einprogrammiert“ werden sollen. Am Sprachduktus ist erkennbar, daß sie aus Amerika stammen. Die Beispiele aus dem deutschen Sprachraum wirken wie nachträglich eingesetzt.

Im einzelnen wird aufgeführt, welche Denkweisen für den Erfolg entscheidend sind und welche Denkstrukturen auszuschalten seien. Die angebliche Wissenschaftlichkeit, die immer wieder betont wird, erweist sich als zweckdienliche Vermarktung von Teilwahrheiten im Kontext einer äußerst fragwürdigen Zielsetzung: Ein neuer, erfolgreicher Mensch sei angeblich durch Bewußtseinsveränderung herstellbar. 5% der Menschheit gehören, so heißt es, zu der erfolgreichen Elite, die übrigen 95% könnten dazugehören, wenn sie nur wollten. Dem Hörer wird suggeriert, daß dies mit Hilfe neuer Denkweisen und Verhaltensänderungen möglich sei. Es ist auffällig, daß dabei nur ein Teil der Wirklichkeit wahrgenommen wird. Jegliche Abhängigkeiten sowohl im persönlichen als auch im wirtschaftlichen Bereich werden ausgeblendet. Schwache, Kranke, Arme, Schuldbeladene, Unterprivilegierte, Umweltgeschädigte, vom Tod gezeichnete Kinder und Alte sind für den Verfasser der Texte offensichtlich nicht existent. Kulturunterschiede oder kulturtragende Werte fin-

den kaum Berücksichtigung. Sollte derartiges Denken innerhalb unserer Gesellschaft Platz greifen, ist mit einer fortschreitenden Brutalisierung der Beziehungen der Menschen untereinander zu rechnen.

3. *Bücher zum Neurolinguistischen Programmieren (NLP) (Beispiel: Alexa Mohl, »Der Zauberlehrling. Das NLP Lern- und Übungsbuch«, Junfermann Verlag, Paderborn 1993).* NLP ist in seiner Ursprungsform eine durchaus diskutabile psychotherapeutische Methode. Vereinfacht ausgedrückt geht es von der Theorie aus, daß im Gehirn des Menschen vieles gemäß der Sprachbildung abläuft bzw. organisiert sei. Aus dieser Vorstellung ist ein vielseitiges Angebot therapeutischer Techniken entstanden, mit denen Einfluß auf die Steuerung des Gehirns und damit auch auf das Verhalten des Menschen möglich sein soll. Mit Hilfe einer komplizierten, jedoch angeblich für jedermann erlernbaren, kognitiven Methode wird Erfolg in fast allen Bereichen des Lebens versprochen. Zu erlernen ist auch eine Typenlehre (System von Persönlichkeitstypen), um Menschen in ihrem Verhalten diagnostizieren zu können. Diese Typenlehre dient als Voraussetzung, um mit der Methode erfolgreich arbeiten zu können.

Die Grundannahmen, von denen das NLP ausgeht, sind wissenschaftlich nicht alle haltbar. So wird verständlich, daß z. B. Klaus Grawe, Professor für Klinische Psychologie an der Universität Bern, äußerst skeptisch auf eine Frage nach NLP reagiert: „Beim NLP gibt es keine Untersuchung, die eine Wirksamkeit bestätigt hätte. Deshalb halte ich nicht viel davon.“ (INTRA 14/1992)

Faszinierend hören sich jedoch für den neurologischen und psychologischen Laien die Möglichkeiten in der NLP-Lite-

ratur an. Es wird verständlich, wieso mancher Erfolgreiche zu dieser Methode greift. „NLP ermöglicht einem Menschen nicht nur, der zu werden, der er sein könnte, sondern darüber hinaus, der zu werden, der er sein möchte. Obwohl die Wünsche eines Menschen danach, wer er sein und was er tun möchte, den Rahmen seiner persönlichen Lebensgeschichte nicht notwendig sprengen, so ist doch mit NLP z. B. möglich, die persönliche Identität prägenden Lebenssituationen aus der frühen Kindheit oder Jugend zu verändern und damit die eigene Lebensgeschichte umzuschreiben. Es ist sogar gerechtfertigt, an dieser Stelle zu sagen: Die eigene Lebensgeschichte umzuerleben, das heißt, anders zu erleben und deshalb daraus andere, das weitere Leben ändernde Schlußfolgerungen zu ziehen. So verstanden ist NLP ein weiterer Schritt in der Entwicklung individueller Freiheit und ein Schritt weiter als andere Programme zur Erweiterung persönlicher Möglichkeiten, wie z. B. die Psychoanalyse gehen“ (Alexa Mohl, S. 14).

„Beim Computer werden Daten eingegeben, verarbeitet, gespeichert und für bestimmte Zwecke wieder aufgerufen. Unser Gehirn tut das auch. Die Daten, die in das Gehirn eingehen, sind unsere sinnlichen Erfahrungen, alles was wir sehen, hören, fühlen, riechen oder schmecken. ... NLP gründet auf der in unserem Gehirn gespeicherten, sinnesspezifischen Erfahrung. Wichtig für Arbeiten mit NLP ist vor allem die Struktur, in der diese subjektive Erfahrung verarbeitet und gespeichert wurde“ (Alexa Mohl, S. 14/15).

In der populären NLP-Literatur wird vor allem vergessen, daß es sich auch bei der NLP-Theorie lediglich um ein Konstrukt handelt. Bei der von ihr erfaßten, oft zitierten „Realität“ handelt es sich nur um Realitätsaspekte, die sowohl auf der Seite des Therapeuten als auch auf der Seite

des Klienten beschreibbar werden. Die NLP-Theorie erfaßt den Menschen nicht in seiner Ganzheit, und deshalb können die NLP-Methoden auch nicht für alles gut sein. Faktisch sind sie wahrscheinlich nur für einiges oder wenigens gut, und dies nur in der Hand von Fachleuten mit einem breiten Hintergrund an Wissen und Erfahrung.

Alle psychotherapeutischen Methoden sind nur beschränkt einsetzbar, keine ist gut für alles. Aber es läßt sich in der NLP-Literatur kaum verkennen, daß die Methode, was die Erfolgsprogrammierung der Anwender angeht, maßlos überschätzt wird. Dies dient in der Regel weniger dem Klienten, sondern dem finanziellen Gewinn der Therapeuten bzw. dem Gewinn, den der Buchmarkt aus den Veröffentlichungen zieht. Zum Beispiel heißt es in der Werbung für NLP-Kassetten:

*„Fähigkeiten erkennen, entfalten, nutzen
Lebensqualität + Erfolg mit NLP*

Dieses Audio-Trainingsprogramm soll helfen, daß Sie Ihr Leben für sich selbst und für jene um Sie herum bewußt gestalten. Mit Hilfe von Übungen und Techniken soll Ihnen ermöglicht werden, Schritt für Schritt noch mehr Glück, Gesundheit und Erfolg in Ihrem Leben zu erreichen.

Mit diesem Programm gelingt es Ihnen leicht:

- gesund und erfolgreich zu sein
- schwierige Situationen leicht zu meistern
- Ihre Ziele klar zu erkennen und Schritte dorthin zu entwickeln
- sich jeden Lernstoff leicht zu merken
- Abstand zu gewinnen und neue Sichtweisen kennenzulernen
- noch mehr Lebensfreude im Privat- und Geschäftsleben zu genießen.

Das Audioprogramm besitzt die Stärke, daß die Vorschläge sofort angewendet

werden können. Praktische Resultate können somit sofort erzielt werden.

Das Audio-Trainingsprogramm besteht aus 2 Tonkassetten und einem Arbeitsbuch. DM 79,-“

Vorgestellt wurden nur drei Beispiele aus einem riesigen Markt. Wie groß der weltanschauliche Einfluß ist, der von solchen Materialien ausgeht, vermag niemand zu sagen. Ebenso vermag niemand zu sagen, wie groß der angerichtete Schaden ist. Jedes Stück Aufklärung und jede kritische Diskussion können hilfreich sein.

Joachim Keden, Düsseldorf

Megabrain aufgelöst. Die Firma MEGABRAIN-mind-machines GmbH aus Hamburg hat sich aufgelöst. Ein Konkursverfahren wurde im Frühjahr 1994 vom Amtsgericht Hamburg mangels Masse abgelehnt. Die Höhe der Verbindlichkeiten ist nicht bekannt. MEGABRAIN hatte als Geschäftszweck die „technologieunterstützte Erschließung geistigen Potentials mit Mind-Machines u. a. durch Seminare und in Studios, Vertrieb von Elektronikgeräten und optisch-akustischen Geräten und Medien, insbes. Mind-Machines“. Noch vor wenigen Jahren vertrieb die Firma eine ganze Palette von Geräten mit Namen „Alpha-Stim oder Synchro-Energizer oder Mind-Mirror“ usw., auch ein „Samadhi-Tank“ u. a. war im Angebot. Diese Geräte wurden allerdings von MEGABRAIN aus Kempten/Allgäu vertrieben, und es ist nicht ganz klar, inwieweit dieser Vertrieb identisch oder geschäftlich verbunden ist mit der zahlungsunfähig gewordenen Hamburger Firma. Auf jeden Fall waren und sind weitere Anbieter auf dem Markt, Psycho-Control mit Sitz in Duisburg (Gerätenamen Psycotron), brainLIGHT in Mömbris in Unterfranken

und THETA-Technologien mit einer deutschen Adresse in Osnabrück und einer Mutterfirma in den USA (Gerätenamen Voyager). Noch vor wenigen Jahren waren die Mind-Machines als Mega-Trend der Esoterikszene hochgejubelt worden. Die Faszination dieser Geräte scheint sich schnell verbraucht zu haben, fast noch schneller, als es die große Veralterungsgeschwindigkeit aller pseudoreligiösen und spirituellen Moden in dieser Szene sowieso vorschreibt. Mit der verschärften Entspannung und Bewußtseins-Transformation im Zeitraffer-Tempo durch elektronische Maschinen scheint es soweit doch nicht her zu sein. Aber die nächste Mode kommt bestimmt.

Joachim Keden / he

SCIENTOLOGY

Rechtsfähigkeit in Bremen und Karlsruhe aberkannt. (Letzter Bericht: 1994, S. 332) Zunehmend wird jetzt in Deutschland Scientology-Vereinen der Charakter eines Idealvereins aberkannt. Nach dem Entzug des „e.V.“ für den Scientology-Verein »Dianetik Stuttgart« Ende August 1994 widerfuhr dasselbe Ende September der Scientology-Mission Bremen durch den Bremer Senator für Inneres. Und Mitte November entzog das Regierungspräsidium Karlsruhe dem dortigen Verein »Mission der Scientology Kirche« die Rechtsfähigkeit.

Entsprechend den Vorgängen in Hamburg und Stuttgart war man in Karlsruhe zu der Auffassung gelangt, daß die Aktivitäten des Vereins weit über die Aufgaben einer angeblichen „Religionsgemeinschaft“ hinausgingen und er – statt ausschließlich gemeinnützige Zwecke zu verfolgen – eigentlich einen gewerblich ausgerichteten Geschäftsbetrieb mit er-

heblichen Umsätzen unterhalte. Letzteres bestätigte die Stuttgarter Scientology-Pressesprecherin *Maja Nüesch* indirekt, indem sie mit einer Presse-Mitteilung an die Öffentlichkeit ging, derzufolge die Karlsruher Mission „Zulauf wie noch nie“ zu verzeichnen hat: „Das Interesse an Scientology in Karlsruhe hat inzwischen unfassbare Ausmaße angenommen!“

Derlei Behauptungen entsprechen durchaus scientologischen Werbeformeln wie etwa der von der „am schnellsten wachsenden Religion der Erde“. Sie dürften allerdings dahingehend ernstzunehmen sein, daß die breite und oft scharfe Kritik an Scientology in den öffentlichen Medien nicht nur abschreckende Wirkung hat, sondern für mancherlei Gemüter auch Neugierde und sogar Sympathie erweckt – insbesondere dort, wo das scientologisch angepeilte Image einer „verfolgten religiösen Minderheit“ unkritisch aufgenommen wird. th

ADVENTISTEN

ACK-Gastmitgliedschaft sorgt für Zündstoff.

(Letzter Bericht: 1993, S. 364) In der Gemeinschaft der Siebentags-Adventisten (STA) gibt es Unruhe: Eine Minderheit tut sich schwer, sich mit der Annahme des Gaststatus in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) 1993 abzufinden.

In etlichen Gemeinden der deutschen STA flammte mehr und mehr Widerspruch auf. Dabei geht es um das Selbstverständnis der STA, wie sich das im vergangenen Sommer während einer Kurzbibelschule in Worms zum Thema „ACK, Ökumene und biblische Endzeitprophezie“ herauskristallisierte. Die damals rund 280 Teilnehmer verabschiedeten

eine Empfehlung an ihre Verbandsleitungen mit rund 250 Ja-Stimmen, vier Gegenstimmen und 17 Enthaltungen, die Gastmitgliedschaft in der ACK sofort aufzukündigen. Dieses Stimmenverhältnis war allerdings kein Spiegelbild des tatsächlichen Meinungsspektrums innerhalb der deutschen STA. Doch wurde eine eventuelle Abspaltung von Insidern mittelfristig nicht für ausgeschlossen gehalten.

Im Oktober 1994 erschien dann das Buch „Ökumene und Weltregierung“ von *Martin Kobialka*, herausgegeben von dem bekannten STA-Mitglied *Anton Schosch*. Auf dem Titelbild ist zweimal der derzeitige Papst im Gespräch mit politischen Würdenträgern abgebildet. Im Vorwort betont *Heinz Hopf* als Missionsvorsteher der STA in Baden-Württemberg, der Autor könne nachweisen, daß das Ökumene-Programm zwischenkirchlicher Versöhnung und interreligiösen Dialogs „zu einem Unsegen für den christlichen Verkündigungsauftrag“ werde. Er wünsche das Buch in die Hand jedes verantwortlichen Leiters in den verschiedenen Konfessionen und jedes engagierten Christen.

Die derzeitige Crux der Adventisten in Deutschland besteht vor allem darin: Einesteils haben sie im Ohr, was ihre ehemalige „Ratgeberin“ *Ellen G. White* vor rund hundert Jahren formuliert hatte: „Weckt nicht die Feindseligkeit..., indem ihr anklagende Reden führt... Unseren Predigern droht die Gefahr, daß sie zu heftig gegen Katholiken vorgehen und auf diese Weise stärkste Vorurteile... hervorrufen.“ Es gebe viele unter den Katholiken, die mit größerem Ernst lebten als eine Reihe Adventisten, die für sich in Anspruch nähmen, der Bibel zu folgen. Andererseits wollen die STA bei dieser steilen Gratwanderung unbedingt ihrer „Verpflichtung“ nachkommen, den Kern bibli-

scher Endzeitbotschaft ihrem (Selbst-)Verständnis gemäß zu treffen, möglichst ohne Andersgläubige zu verletzen – eine Aufgabe, die ersichtlich Fingerspitzengefühl im Umgang mit der christlichen Mitwelt voraussetzt, etwa wenn es um die in der protestantischen Kirchengeschichte bis ins 19. Jahrhundert hinein virulente und von Adventisten seit langem (z. B. J. N. Andrews in „Signs of the Time“ vom 13. 10. 1881) bejahte kritische Frage geht, ob das Papsttum als antichristliche Macht zu betrachten sei. In dem von der internationalen Generalkonferenz der Adventisten herausgegebenen „Studienheft zur Sabbatschule“ 4/1994 heißt es zu der für die Adventisten äußerst wichtigen zweiten Engelsbotschaft aus der Johannes-Offenbarung nach wie vor: „Obwohl Babylon jedes falsche Religionssystem symbolisiert, wird es in der letzten Zeit speziell die weltweite Union des Papsttums, des falschen Propheten und des modernen Spiritismus bedeuten“ (S. 73).

Solch „kompromißlose Wahrheit“ (S. 71) bringt natürlich mit der römisch-katholischen Kirche größere Probleme als mit evangelischen Kirchen. Jedenfalls konnte Anfang November 1994 in Darmstadt eine erste internationale Konsultation zwischen Lutheranern und Adventisten in offener und freundschaftlicher Atmosphäre stattfinden. Dem Schlußkommunique zufolge wurde den Entscheidungsgremien beider Seiten empfohlen, die bilateralen Gespräche fortzusetzen und ein weiteres Treffen 1996 durchzuführen. Was die Zukunft der ACK-Mitgliedschaft angeht, so hat die Leitung mittlerweile offiziell einige Gemeindeglieder, welche keine Angestellten der Gemeinschaft sind, als Repräsentanten der deutschen STA-Vereinigungen dazu beauftragt, bis zum Frühjahr 1997 durch kritische Überprüfung Vor- und Nachteile der ACK-

Gastmitgliedschaft zu benennen. Diese Personen haben keine Entscheidungskompetenz, sollen aber ihre Eindrücke äußern und Statements abgeben, über deren Relevanz dann die entsprechenden Ausschüsse beschließen werden. Es sieht so aus, als sei durch diese Beauftragung zunächst einmal Zeit gewonnen.

th

JEHOVAS ZEUGEN

»Leitende Körperschaft« ändert Gestalt der Naherwartung. (Letzter Bericht: 1994, S. 147) Die *»Leitende Körperschaft«* der Zeugen Jehovas denkt um: Das Jahr 1914 ist nicht mehr „der Beginn der großen Drangsal“, nach der unsere Welt einer tausendjährigen Herrschaft Platz machen wird. Zur Erinnerung an die bisherige Lehre seien die entscheidenden Punkte noch einmal umrissen, und zwar nach dem Buch *»Die Offenbarung – ihr großartiger Höhepunkt ist nahe!«* (Selters 1988):

„Im Jahre 607 v. Chr.“ wurde Jerusalem von babylonischen Soldaten zerstört. Damit begannen die „Sieben Zeiten“ (Dan. 4,1–30). Diese setzten Jehovas Zeugen gleich mit den „Zeiten der Nationen“ (Lk. 21,24; Mt. 24,30), in denen „Jehovas Vorbildkönigreich“ in Jerusalem von den „Nationen zertreten“ wird. Damit ist die Ausübung der „Souveränität Jehovas“ auf der Erde eingeschränkt. Dies hat, errechneten Jehovas Zeugen, 2520 Jahre gedauert, bis im Jahre 1914 der „Tag des Herrn“ begann. „Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs kennzeichnet einen Anfang der Bedrängniswehen“ (»Die Offenbarung«, S. 22–24). In den Jahren danach bis 1918 erfüllte sich in der Mission der Zeugen, der zeitweiligen Verhaftung ihrer „leitenden Körperschaft“, sowie deren Freilassung die Prophezeiung von den

zwei Zeugen (Offb. 11; »Die Offenbarung«, S. 164; 168f). Zu diesem Zeitpunkt war auch die Zahl der 144 000 Seelen mit der Hoffnung auf ein Weiterleben nach der Auferstehung im Himmel schon „fast“ vollständig. Gleichzeitig begann damals die Auferstehung dieser Toten im Himmel (Offb. 6). Die damals lebende „Generation“ der Zeugen würde außerdem die Schlacht von Harmagedon (Offb. 16,16) am Ende unserer Welt noch erleben (Mt. 24). Sie wird auch die „Johannesklasse“ genannt, an die „Jehova“ ausschließlich seine Wahrheit vermittelt. Ihr allein, auch „der treue und verständige Sklave“ genannt (nach Mt. 24,45–51), kommt die Aufgabe der Vermittlung der „geistigen“ Speise an ihre „Mitdiener“ zu. Weil die Zahl der „144 000“ im Jahre 1918 fast vollständig war, geht seitdem hauptsächlich die „Einsammlung der großen Volksmenge“ (Offb. 7), die keine „himmlische“, sondern eine „irdische Hoffnung“ hat, vor sich. Sie, d. h. fast jeder Zeuge Jehovas heute, gehört deswegen nicht zu Jehovas einzigem „Mitteilungskanal“, den 144 000, durch die Jehova die „Wahrheit“ bekannt gibt (»Die Offenbarung«, S. 16f; 102f).

Soweit die Ausschnitte aus der bisherigen Lehrform. Im Jahre 1990 wurde von der »Wachturmgesellschaft« das Nachschlagewerk »Einsichten über die heilige Schrift« (Selters 1990–1992) herausgegeben. Dessen Artikel bricht mit dem Jahr 100 n. Chr. ab, d. h. das Jahr 1914 wird nicht besprochen. In beiden Bänden ist die oben skizzierte Errechnung von 1914 nicht zu finden, auch nicht die erwähnte Bedeutung von 1918. Dem Artikel »Generation« zufolge (Band I, S. 861f) kann mit dem Ausdruck „Generation“ auch eine Gruppe gemeint sein, die sich durch bestimmte Eigenschaften“ auszeichnet, und es „kann die Dauer“ eines „Zeitrau-

mes nicht genau festgelegt ... werden. Wenn in der biblischen Prophetie von ‚dieser Generation‘ die Rede ist“, dann ist damit die „seit 1914 lebende Generation“ gemeint.

Im Jahre 1993 wurde das Buch »Jehovas Zeugen – Verkündiger des Königreiches Gottes« (Selters 1993) herausgegeben. Dieses Buch berichtet auf den ersten Blick überraschend offen von inneren Querelen und Fehlentwicklungen, was z. B. im vergleichbaren Abschnitt in »Die Offenbarung« kaum zufällig ausgelassen wurde (vgl. »Die Offenbarung«, S. 104 bis 107 mit »Jehovas Zeugen«, z. B. S. 61f und 163). Andererseits fehlt in denselben Kapiteln – ebenfalls kaum zufällig – die in »Die Offenbarung« so wichtige Deutung der Geschichte der Zeugen von 1914–1918 als Erfüllung der Johannesoffenbarung. Es fehlt einfach eine sachlich gehaltene Gedankenführung bei der Unterscheidung der „144 000“ von der „großen Volksmenge“ (vgl. »Die Offenbarung«, S. 113–128 mit »Jehovas Zeugen«, S. 163–171): »Die Offenbarung« stellt dar, durch welche himmlischen Vorgänge es dazu gekommen sei.

Das Buch »Jehovas Zeugen« beschränkt sich auf eine Geschichtsdarstellung: Daß 1918 die Versiegelung der 144 000 fast vollendet war, d. h. daß in der Gegenwart praktisch kein Zeuge mehr die Chance hat, zu den 144 000 zu gehören, wird nicht mehr erwähnt. Das Buch übt sogar Selbstkritik, vielleicht auch an der o. g. Auslegung der biblischen Prophetie auf die eigene Geschichte: Danach, daß „Jesus als Urteilsvollstrecker“ kommen würde, haben „Jehovas Zeugen ... nun schon jahrzehntelang Ausschau gehalten. ... Der Übereifer, den sie gelegentlich in bezug auf die Erfüllung gewisser Prophezeihungen gezeigt haben, ändert nichts an der Tatsache, daß sich die Beweise dafür, daß wir in der Zeit des Ab-

schlusses“ dieser Welt „leben, seit dem Ersten Weltkrieg gehäuft haben“ (»Jehovas Zeugen«, S. 714).

Eine vergleichbare Korrektur läßt sich im »Wachturm« beobachten: Der frühere Präsident *Frederick W. Franz* verstarb Ende 1992 fast hundertjährig (»Jehovas Zeugen«, S. 111). Die letzte Ausgabe des »Wachturm«, für die er verantwortlich zeichnet (1. März 1993, S. 2), trägt den Titel »Zögern kann das Leben kosten«. Im gleichnamigen Artikel wird der Ausdruck auch in einem Zitat, verwendet. Das Jahr 1914 galt als der Beginn der neuzeitlichen Drangsal: „Die Welt taumelt seit 1914“ von einer Katastrophe zur anderen, „wobei diese immer heftiger werden und immer häufiger auftreten“ (a. a. O., S. 5). Dagegen sprächen auch „Zeitabschnitte relativer Ruhe“ nicht (S. 6). Die zweite Ausgabe des »Wachturm«, die den Namen seines Nachfolgers, des neuen Präsidenten *Milton G. Henschel* trägt (1. Mai 1993“, S. 2), lehnt sich im einschlägigen vierten Kapitel eng an die oben erwähnte Schrift »Die Offenbarung« an (a. a. O., S. 10 bis 15). Um so interessanter sind die Unterschiede: Das Kapitel gipfelt in einer Warnung vor „Spötern“, die nach der verheißenen Parusie fragen (a. a. O., S. 15): Trotz der „unzähligen Spötter leuchten Jehovas Diener weiter als das Licht der Welt“. Den Ausdruck „Spötteleien“ verwendet »Jehovas Zeugen« (S. 62). Das Buch beschreibt damit *interne* Reaktionen auf das Ausbleiben der angekündigten Ent-rückung im Jahre 1914. Der nächsten Ausgabe des »Wachturm« zufolge haben nachdenklich gewordene Zeugen Jehovas nicht die richtige Motivation: „Wer Gott nicht aus den richtigen Beweggründen dient, gibt den Dienst vielleicht auf, wenn sich seine Erwartungen in einem bestimmten Zeitraum nicht erfüllen.“ „Sollte das Erntewerk länger dauern, als

wir erwartet haben“, sei „das eine Gelegenheit zum weiteren Predigen“. Es sei „ein Vorrecht, Gottes Willen aus Liebe zu tun, ganz gleich wann der Tag Jehovas beginnt“ (15. Mai 1993, S. 7 ff). Der „Tag des Herrn“ hatte laut »Die Offenbarung« (S. 22 und 24) bereits 1914 begonnen. Die nächste Ausgabe vom 1. Juni (S. 18) schreibt: „Einigen Nachfolgern Christi mag es schwerfallen, gesunden Sinnes zu bleiben. Ihre Geduld mag nachlassen, weil das gegenwärtige System länger besteht, als sie erwartet haben.“ Ein Jahr später korrigiert der »Wachturm« (15. Februar 1994, S. 16 ff) ausdrücklich die bisherige Lehrform: „Jahrelang dachte man, die große Drangsal in der Neuzeit würde aus einem einleitenden Teil bestehen, der der Zeit des Ersten Weltkriegs entspräche, gefolgt von einer Unterbrechung, an die sich der Schlußteil, der „Krieg des großen Tages Gottes des Allmächtigen“ anschließen würde. „Nun war man der Ansicht, daß in der Zwischenzeit das kombinierte Zeichen zu sehen sei.“ Aber die „neuzeitliche Drangsal 1914–1918“ hatte „keinen einleitenden Teil“, um „nach einer jahrzehntelangen Zwischenzeit“ wiederaufzuleben. Sie „steht noch bevor“ (S. 17 f).

Damit ist eine Korrektur an der bisherigen Lehrform der Zeugen Jehovas vorgenommen worden, auch wenn der zuletzt zitierte »Wachturm«-Artikel sich auf eine Ausgabe des »Wachturm« von 1970 beruft, in der diese Korrektur andere Lehrmeinung korrigiert. Bislang ist damit eher abzusehen, was Jehovas Zeugen nicht mehr glauben. Man kann sich aber fragen, welche Aussagen an die Stelle der alten treten werden, denn ohne die geschilderte Bedeutung von 1914 bzw. 1918 ist der Grund für den bisherigen Führungsanspruch der »Leitenden Körperschaft« entfallen: „Der Geist bezeugt mit unserem Geist“ (Röm. 8,14

nach »Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift« [Selters²1986]) jedem geistgesalbten Zeugen, daß er zu den 144000 gehört, d. h. von Jehova direkt die Wahrheit vermittelt bekommt. Seit 1918 gab es auch nicht geistgesalbte „Verkündiger“. „Sie sehnten sich nicht danach, in den Himmel zu kommen.“ (»Die Offenbarung«, S. 120), oder „waren“ „sich ... darüber im klaren..., daß der Geist Gottes in ihnen nicht die Hoffnung auf himmlisches Leben hervorgerufen hatte“ (»Jehovas Zeugen«, S. 166). Zu dieser Gruppe nicht geistgesalbter Christen gehören heute fast alle Zeugen: Sie können also keine eigenen Erkenntnisse gegen die »Leitende Körperschaft« geltend machen, die aus „geistgesalbten“ Zeugen besteht (freilich konnten auch geistgesalbte Zeugen an der Basis nicht offen gegensätzliche Aussagen vertreten. Andernfalls galten sie dann als „Abtrünnige“ und wurden ausgeschlossen). Dies beruhte bislang darauf, daß die Einsammlung der geistgesalbten Glieder im wesentlichen 1918 beendet war bzw. daß danach fast nur noch die „große Volksmenge“ eingesammelt wurde. Das Jahr 1914 und damit 1918 hat – wie oben gezeigt – diese Bedeutung verloren. Die oben beschriebene Korrektur wurde allerdings bislang von durchschnittlichen Zeugen Jehovas nicht recht wahrgenommen.

Zum anderen läßt sich aus den obigen Beobachtungen schließen, daß der Inhalt des »Wachturm« stark durch die Person des früheren Präsidenten Frederick W. Franz bestimmt wurde. Die Ausarbeitung des umfangreichen Nachschlagewerks »Einsichten« ist hingegen kaum von dem fast hundertjährigen Präsidenten allein vorgenommen worden. Mit dieser Aufgabe waren offensichtlich Andersdenkende betraut. »Einsichten« ist 1990 in englischer Sprache erschienen. Dort war bereits die oben beschriebene Korrektur

erkennbar, die der »Wachturm« erst nach dem Tode von F. W. Franz übernommen hat. Zu diesen Andersdenkenden gehörte der jetzige Präsident Milton Henschel, zumindestens unmittelbar nach dem Tod seines Vorgängers. Das legen seine ersten Artikel im »Wachturm« nahe. Eigentlich war er schon mindestens seit der Mitte der fünfziger Jahre auf höchster Ebene vertreten (»Jehovas Zeugen«, S. 100). Er gehörte genauso zu der Klasse der 144000 wie der frühere Präsident. Entscheidend war und ist aber offensichtlich die Meinung des Präsidenten.

Albrecht Röttger, Erlangen

IN EIGENER SACHE

Der bereits angekündigte Wechsel in der verantwortlichen Redaktion des Materialdienstes hat zum Jahreswechsel 1994/95 seinen Anfang genommen. *Hans-Jürgen Ruppert* hat die Aufgabe an *Reinhard Hempelmann* übergeben.

Mit dem 1. Februar 1995 ist der langjährige Leiter der EZW, *Reinhart Hummel*, in den Ruhestand getreten.

Der neue Leiter wird auf Vorschlag des Kuratoriums der EZW vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ernannt. Dies wird voraussichtlich in Kürze geschehen. Mehr dazu findet sich in einer der nächsten Ausgaben des MD.

Buchbesprechungen

Elmar R. Gruber / Holger Kersten,
**»Der Ur-Jesus. Die buddhistischen
Quellen des Christentums«,** *Albert
Langen / Georg Müller Verlag, München
1994, 366 Seiten, 39,80 DM.*

„Jesus war kein Christ – er war Buddhist (S. 9)!“ Mit dieser provozierenden These warten Gruber und Kersten bereits im Vorwort auf. Im Nachwort wird noch einmal unterstrichen: „Buddhistische Quellen im Christentum können nicht mehr gelegnet werden, wenngleich sie unter der Last der theologisch verordneten Umschreibungen erdrückt wurden“ (S. 327). Die wahre Lehre Jesu, so fassen sie weiter zusammen, sei die buddhistische Lehre gewesen, hingegen sei das „Christentum, ja selbst die christliche Botschaft, ... völlig verschieden von dem, was Jesus gelehrt hat“ (ebd.). Paulus ist der Begründer der christlichen Religion, Jesus aber lehrte, wie es laut Gruber und Kersten in der den Evangelien zugrundeliegenden Spruchquelle Q nachzuweisen ist, den Dharma Buddhas.

Auf den dazwischen liegenden 318 Seiten bemühen sich die Autoren, diese These mit zahlreichen Zitaten aus der Bibel und dem buddhistischen Pali-Kanon, unter Berufung auf Fachautoren der Theologie, Indologie, Linguistik und Altertumswissenschaft, unter Anführung von Stellen aus Büchern antiker Schriftsteller und aus apokryphen Evangelien, mit darauf aufbauenden eigenen Schlußfolgerungen und Kombinationen glaubhaft zu machen. Sie bauen dabei auf der an sich

richtigen Feststellung auf, daß der Buddhismus spätestens seit Kaiser Ashoka († 231 v. Chr.) nach Westen hin expandierte. Säulen- und Felsenedikte aus dieser Zeit wurden auch auf afghanischem Boden gefunden, Emissäre wurden bis nach Ägypten und Mazedonien ausgesandt¹. Handelsrouten existierten schon vorher, und Kontakte der griechischen Welt zu Indien sind seit Alexander dem Großen († 323 v. Chr.) belegt.

Sie weisen ebenfalls richtig auf Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Passagen buddhistischer Schriften und des Neuen Testaments hin. Einzelne biographische Elemente, wie z. B. eine wundersame Zeugung, die prophetische Aussage eines Weisen bald nach der Geburt, eine Versuchungsgeschichte, kommen in beiden religiösen Traditionen vor. Und auch ethische Anliegen weisen Parallelen auf – wie z. B. Mitleid, Einfühlungsvermögen, Vermeiden von Besitzstreben und Selbsterforschung. Gruber und Kersten benennen eine große Zahl solcher Parallelen und schließen daraus auf Abhängigkeit der jüngeren (christlichen) von der älteren (buddhistischen) Überlieferung. Der Weg von Buddha zu Jesus verlief ihrer Meinung nach zuerst über die Missionsbestrebungen Ashokas zu den Griechen und Ägyptern. Aber auch das nachexilische Judentum habe Kontakt zur buddhistischen Lehre gehabt, da jüdische Gemeinden im Mittleren Osten und in Indien bestanden. Insbesondere die Essener sollen demzufolge deutliche Charakterzüge eines judeo-buddhistischen Ordens aufweisen. Von ihnen wird die Brücke zu den „Therapeuten“ in Unterägypten geschlagen, über welche der jüdische Autor Philo († ca. 40 n. Chr.) berichtet. Bei diesen hat Jesus gelernt – die „Flucht nach Ägypten war nichts als eine literarische Einkleidung der Erinnerung, daß Jesus schon in jungen Jahren zu den

Therapeuten nach Alexandria gebracht wurde, wo er in der buddhistischen Lehre erzogen wurde“ (S. 260). Nachher begab er sich zu den Essenern nach Qumran („heimliche Buddhisten“). Dort kam es zu einer Spaltung der Gemeinde, als einige Qumraner und Jünger Johannes des Täufers Jesus zu einem zelotischen Messias aufzubauen versuchten. So soll nach Gruber / Kersten der messianische „Jesus-Mythos“ geboren worden sein, den die Kirche unter Paulus aufnahm und ausgestaltete, während sie die wahren Ursprünge Jesu nach Kräften unterdrückte. Vom Lebensende Jesu ist nur beiläufig die Rede – Jesus mußte „verschwinden nach der unseligen Kreuzigung, nachdem ihm Freunde das Leben gerettet hatten“. (S. 328) Die Autoren wollen in anderen Publikationen „nachgewiesen haben, daß Jesus nicht am Kreuz gestorben ist“ (S. 336, Anm. 44)².

Dieser sogenannte Nachweis kann jedoch mit Fug und Recht als widerlegt bezeichnet werden³. Und die logischen, methodischen und faktischen Fehler, mit den weitgehend spekulativen Schlußfolgerungen, die dort sichtbar wurden, prägen auch das vorliegende Buch in einer Art und Weise, daß man nüchtern feststellen muß: Die Behauptung, den Autoren gelänge es, „wissenschaftlich zu belegen“, daß der Ur-Jesus ein buddhistischer Lehrer war (Klappentext), ist schlicht falsch. Daher stellt das Buch auch keine „explosive Herausforderung an die geläufige Auffassung von Jesu Lehre und dem Ursprung des Christentums“ (ebd.) dar. Die „atemberaubende Fülle an wissenschaftlichem Material“ (ebd.) ist ein Schuß ins Leere.

Die methodischen Fehler beginnen schon in der Einleitung mit der Gewichtung der Quellen. Während die buddhistischen Überlieferungen weitgehend kommentarlos zitiert werden und über den

komplexen Prozeß der Entstehung des entsprechenden Kanons kein Wort verloren wird, betrachten die Autoren alles Christliche mit Argusaugen, halten im Zweifel außerkanonische Schriften für wahr und unpassende Stellen für Übersetzungsfehler. Die theologische Zunft könne die Wahrheit sowieso aus Gründen der Machterhaltung (S. 298) nicht akzeptieren.

Methodisch falsch sind auch die Schlüsse von Ähnlichkeit auf Abhängigkeit, vom Vorkommen von Fremdwörtern⁴ auf innigen Kontakt. Auf der Suche nach Parallelen in den Erzählungen über Jesus und Buddha wird der viel näher liegende Mittelmeerraum als mögliche Quelle von Erzählmustern überhaupt nicht berücksichtigt.

Die Behauptung, daß Jesus selbstverständlich Reinkarnation gelehrt habe (S. 127), ist verschiedentlich widerlegt worden – dasselbe gilt für die These, Jesus habe die Kreuzigung überlebt⁵. Die entsprechende Literatur und ihre Argumente werden schlicht nicht zur Kenntnis genommen.

Widersprüchlich ist es, wenn man einerseits ablehnt, daß Ägypten das Ursprungsland aller ungeklärter Ideen sein müsse (S. 79), andererseits aber Jesus den Buddhismus auf dem Umweg über dieses Land kennenlernen muß. Die dabei gewagte Behauptung, die unterägyptischen *Therapeuten* seien nicht nur ideell Buddhisten gewesen, sondern auch von ihrer Bezeichnung her klar als *Theravada-Buddhisten* erkenntlich, ist sprachlicher Unsinn. Gleiches gilt für die Aussage, Gnosis sei die „exakte griechische Übersetzung zum Sanskritausdruck *Bodhi*, woraus Buddhismus gebildet wird“.⁶

Der Kardinalfehler des ganzen Buches liegt jedoch darin, daß die wesentlichen Aussagen des Buddhismus überhaupt

nicht diskutiert werden – mit Recht, denn dabei würden die Widersprüche zum israelitischen Menschenbild, auf dem Jesus fußte, rasch offensichtlich. Deutsch gleich lautende Wörter wie „Selbst“ haben im Buddhismus und im Judentum eine fundamental andere Bedeutung. Man muß sich nur vor Augen halten, daß der Buddhismus letztlich weder ein konstantes Selbst noch einen Gott kennt. Und gerade die Theravadins, welche doch mit den „therapeutischen Lehrern“ Jesu identisch sein sollen, kennen nicht einmal die vielfältige Welt der Zwischenwesen und Hilfs-Gottheiten, welche die feinstoffliche Welt des Mahayana-Buddhismus beleben. Der buddhistische Jesus ist eine Behauptung, die auf rein oberflächlichen und äußerlichen Ähnlichkeiten beruht und die nur aufrecht-erhalten werden kann, wenn man den Wesenskern beider Religionen nicht verstanden hat und/oder bewußt ausklammert.

Bedenklich wird dies, wenn wir uns darüber bewußt werden, daß Gruber und Kersten mit ihren Behauptungen im wesentlichen nichts Neues auf den Tisch legen. Sie kolportieren Hypothesen, die bereits um die Jahrhundertwende herum geboten wurden. Ernest Renan (1863) und

Nicolai Notowitsch (1894) erwähnten die buddhistischen Verbindungen Jesu. 1921 schrieb Subhadra Bikshu (alias Friedrich Zimmermann), die Grundlehre des Christentums und Jesu ganzes Auftreten seien buddhistischen Ursprungs⁷. Dabei wird deutlich erkennbar versucht, Jesu Person und Lehre von jüdischen „Irrtümern“ zu reinigen – eine Tendenz, die in den dreißiger Jahren in gewissen Kreisen zur offiziellen Lehre wurde. Die Abqualifizierung des israelitischen Volkes, wie sie bei Gruber und Kersten teilweise auftaucht (S. 64, 73) und ihr verzweifertes Bemühen, die jüdischen Wurzeln Jesu gänzlich wegzuerklären, erinnert in bedenklicher Weise an die damaligen Versuche. Auffallend ist denn auch, wie häufig Literatur aus jenen Jahren zitiert wird und wie wenig neuere Forschungen zur Kenntnis genommen werden.

Angesichts des verbreiteten Unwissens über Jesus und seinen jüdischen Hintergrund und angesichts der Neigung, etwas zu glauben, wenn es nur genügend kirchenkritisch ist, wird dieses Machwerk wohl dennoch Leser finden, auch wenn der Kauf – zumindest für den Leser – eigentlich verlorenes Geld bedeutet.

Joachim Finger, Beringen (Schweiz)

Anmerkungen

¹ 13. Edikt nach C. Davies, Historical Atlas of the Indian Painsula, Delhi ¹⁵1983, S. 12.

² H. Kersten, Jesus lebte in Indien, München 1983 u. (erw.) 1993; H. Kersten / E. R. Gruber, Das Jesus-Komplott. Die Wahrheit über die Auferstehung. München ²1993.

³ G. Grönbold, Jesus in Indien. Das Ende einer Legende. München 1985.

⁴ Z. B. hebr. „thukkiyim“ evtl. von Malabarisch „tog-hai“, bedeutend Pfauen; nach Gesenius, Hebräisches Handwörterbuch, Berlin 1962; mit gleichem Recht könnte man vom Vorkommen des Wortes

„Anakonda“ (amazonische Riesenschlangenart) auf eine enge Beziehung des deutschen Sprachraumes zu den Indianern des Amazonasgebietes schließen.

⁵ Grönbold, op. cit.; J. Finger, Jesus – Essener, Guru, Esoteriker. Mainz / Stuttgart 1993; K. Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten. Stuttgart ¹³1984.

⁶ Die Wurzel *budh-* heißt erwecken, erwacht sein; *gnosis* entspricht hingegen der Sanskritwurzel *jnan-*, wissen, erkennen; G. Grönbold verdanke ich die Angaben, daß *therapeutes* die Form eines Wortes mit dem Stamm *theraps* (= Diener) ist, während *thera-vada* sich aus zwei Wörtern mit den Bedeutungen *alt* und *Lehre* zusammensetzt.

⁷ Grönbold, op. cit. S. 130.

Reifungsprozesse in Lebenskrisen



Roland Kachler
Wege aus der Wüste
Mit Elia Krisen durchleben
156 Seiten
Kartonierte. DM 19,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10

 **Quell Verlag**

Die Wüste ist kein Aufenthaltsort. Sie zwingt uns weiterzugehen, oder wir kommen darin um.

Wüste – das ist die Grundsituation von Lebenskrisen.

Viele Menschen fühlen sich überfordert oder erleiden Verlust und Trennung. Roland Kachler, Pfarrer und Psychotherapeut, gibt in seinem Buch nicht einfach Ratschläge, vielmehr geht es ihm um Weg-Erfahrungen und Prozesse, die mitunter schwer, jedoch notwendig sind, um Reifung zu ermöglichen. Das gibt diesem Buch sein eigenes Profil und macht es zu einer Hilfe in vielen persönlichen Notlagen.

Aus dem Inhalt:

Bilder, Formen und Stufen
von Lebenskrisen
Die Wüste –
Endstation
oder Anfangssituation?
Die Höhle –
Begegnung
mit der Tiefe des Lebens
Der Berg – Die Bewältigung
der Krisenerfahrung
Eine neue Gotteserfahrung
Die Stadt –
Rückkehr in den Alltag

Eltern in ihrer Trauer begleiten



Wolfgang Hinker
Volker Metelmann

Ein Kinderlachen ist verstummt

Eltern trauern

Quell

Wolfgang Hinker/
Volker Metelmann

Ein Kinderlachen ist verstummt

Eltern trauern

96 Seiten

Kartoniert. DM 14,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

Wolfgang Hinker und Volker Metelmann begleiten Selbsthilfegruppen trauernder Eltern seit vielen Jahren. Einfühlsam holen die Autoren die Eltern in ihrem Leid und ihrer Verzweiflung ab. Sie lassen Betroffene zu Wort kommen und gehen auf immer wiederkehrende Fragen verwaister Eltern ein: Welcher Weg wird mir zugemutet, wo wird er enden? Warum macht Trauer sprachlos? Habe ich Mitschuld am Tod meines Kindes? Trauern Männer anders als Frauen? Warum hat Gott mein Kind sterben lassen? Wie kann ich den Ansprüchen meiner anderen Kinder gerecht werden? Was kann ich gegen mein körperliches Elendsein tun? Das Buch enthält auch ein Verzeichnis von Selbsthilfegruppen trauernder Eltern.



Quell Verlag

